

Mebauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., prämierend durch
die Post oder andere Bequem 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Belegblätter
für die 1. Speyerer Konferenz über den
Rhein am 29. September pro Seite 15 Pf.
Belegblätter
werden bei Dienstag und Freitag 10 Pf.
angemessen.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. N.

Ar. 74.

Hedra, Sonnabend, 15. September 1900.

13. Jahrgang.

Friedensverhandlungen?

Prinz Tingling ist, wie glaubhaft berichtet wird, in Peking eingetroffen. Amfische Nachrichten über seine Ankunft sind allerdings noch nicht eingelaufen und eine Prüfung von Dokumenten, die ihn zur Mitwirkung an einer neuen Ordnung im himmlischen Reiche inländischen werden, kann gewiß nicht ernstlich vorerst erfolgen. Prinz Tingling zählt unter den politischen Persönlichkeiten Chinas in erster Reihe zu denen, welchen die auswärtige Diplomatie Vertrauen entgegenbringen möchte. Diesen Kredit schenkt man seinem Charakter, seiner Denkwürdigkeit, die von dem Fanatismus anderer, bisher einflussreicher Staatswürdenträger Chinas sehr weit entfernt liegen soll. Damit ist jedoch gleichzeitig gelagert, daß noch keinerlei Anzeichen vorhanden sind, wonach Prinz Tingling nach der chinesischen Seite hin die Lage beherrschend und demgemäß im Stande ist, der ausländischen Diplomatie die als Grundvoraussetzung jeder Verhandlung notwendigen Sicherheiten zu bieten.

Ohne vorherige Lösung der Frage der Vertheilung Peking ist es ganz und gar nicht möglich, zu einer Basis für Verhandlungen über die Friedensfrage zu gelangen. Prinz Tingling hat, nehmen wir an, den Willen und das Verlangen, Zugeständnisse zu machen, die die Wege zum Frieden ebnen. Mit wem will er sich bei den Verhandlungen treffen? Mit den Gesandten der Mächte in Peking? Gut! Dann müßte diesen Diplomaten für ihren Aufenthalt in der chinesischen Hauptstadt ein in bezug auf Zeit und Stelle ansprechendes militärischer Schutz unbedingt gesichert sein. Oder will Prinz Tingling mit den militärischen Verbänden der verbündeten Truppen sich ins Benehmen setzen? Denn ist die notwendige Voraussetzung, daß die Generale und ihre militärische Macht in Peking bleiben. Solange also die Räumungsfrage noch in der Luft schwebt, ist weder Zeit noch Raum zu Verhandlungen mit China gegeben.

Die Räumungsfrage schwebt aber noch in der Luft: sie hat eine gefehrende, nicht eine geordnete Gestalt und die Aufgabe der Diplomatie ist es, dieses Phantom zu bannen, um die Ordnung der realen Fragen Gelegenheit zu schaffen. Aus diesem Gesichtspunkt muß nicht heraus. Die internationale Verhandlung über die fortwährende Besetzung der durch die Waffen genommene Position muß jeder Unterhandlung mit dem gemeinsamen Gegner vortreten, und diese Verhandlung dürfte nicht so schwer fallen, als die in letzter Zeit die Mächte kühlenden, aber jeder autoritativen Verhandlung entbehrenden Kombinationen glauben ließen.

Mit der russischen „Anregung“ einer Räumung Peking hat sich bisher keine einzige der beteiligten Regierungen solbarch erklärt, und die angeblichen „Kompromißvor schläge“, die in amerikanischen Blättern zuerst irrigerweise Deutschland unterstellt worden sind, haben auf ihrem weiteren Wege durch die Welt noch niemand gefunden, der sich ihnen gegenüber als Vater legitim hätte. Für Deutschland, das kann nicht genug betont werden, ist die Räumungsfrage erst gelöst, nachdem unsere Regierung der russischen in durchaus freundschaftlicher Weise, die hier in bezug auf diese Materie ins Gesicht fallenden Gesichtspunkte dargelegt hat. Die angeblichen „Kompromißvor schläge“ blieben nun auf dem Reife der Staaten fallen, wozu mit Unrecht, denn bisher weitestgehend das derartige Propaganda hier von amerikanischer Seite in amtlicher Form keineswegs präsentiert worden, und es bleibt unter diesen Umständen nicht viel mehr als die Vermutung übrig, daß irgend eine diplomatische Verbindlichkeit den Plan in der amerikanischen Presse als Verdachtsballon hat aufsteigen lassen, um Zustimmung oder Gegenäußerungen hervorzurufen.

Politische Bundeshaas.

Die chinesischen Wärrer.
Ein Telegramm aus Schanghai meldet, daß Kaiser von China beabsichtigt, die Räumung Peking unterdrückten Friedensbedingungen zu machen. Die Räumung Peking verweigert nun, mit

dem deutschen Gesandten in Verbindung zu treten, bisher jedoch erfolglos.
* Die „Sung“ Zeitung hat Schanghai an Bord des Dampfers „Anping“ verlassen und ist nach Taku abgegangen, um sich von dort nach Peking zu begeben.
* Wegen des russischen Vorfalls in den Verhandlungen immer noch vor. Es handelt sich aber augenscheinlich nur um ein anhängiges Detail.

* Es verlautet, die Kaiserin-Witwe sei in Joloh gefangen genommen worden.
* In Peking soll unter den Offizieren der Verbündeten die beste Stimmung herrschen. Die Soldaten aller Nationalitäten leben miteinander, und es ist einer einzigen Armee angehörend. Nach Telegrammen aus Schanghai befehligen die französischen Truppen die deutschen in deren Quartieren, die vorzüglich sein sollen.

* Der amerikanische General Koon in Schanghai soll, wie bisher während der chinesischen Unruhen 66 Millionen ermorde werden, während über weitere 170 noch keine bestimmten Nachrichten vorliegen.



General Grewitsch, Kommandeur der russischen Truppen in Peking.

Dom afrikanischen Kriegeschauplatz.

* Nicht unerwartet, scheint das Ende des Boer-Krieges nicht einzuholen.
* Der Kaiser hat sein Vaterland verlassen; er ist am Dienstag abends in dem portugiesischen Lazarett Marques in dem englischen ergebn habe. In Transvaal's Nordosten haben die Wärrer und die Boer-Verbandsarmee einander getötet. Nur die Wärrer sind am Drangefreikraut noch einem auf die Dauer ausschlaggebenden Widerstand!

Deutschland.

* Zu den weiteren Reisebestimmungen des Kaiserpaars erzählt man, daß sich der Kaiser mit seiner Gemahlin unmittelbar nach Beendigung der Kaiser-Handel am 14. d. an Bord des Torpedobootes „Seydlitz“ von Stettin aus nach Wienmünde einschiffen wird. In Wienmünde wird das Kaiserpaar an Bord der Kaiserin-Jacht „Jadua“ Wohnung nehmen. Vom 15. d. ab wird das Kaiserpaar auf dem Kaiserlichen Kaiser Wilhelm III. auf einige Tage Aufenthalt nehmen. Die militärische Wärrung beabsichtigt der Kaiser mit seiner Gemahlin bei Pillau vor Anker zu gehen und von dort mit „Seydlitz“ bis in die Nähe von Cuxhaven zu fahren, wo ein Dampfschiff zur Weiterfahrt bis an die Brücke in Westerlande gehalten wird.

* Dem Reich des Prinzen Heinrich von Preußen bei der Königin Viktoria von England wird die polnische Mission zu Grunde gelegt, die mit den chinesischen Wärrer in Verbindung gebracht wird. Wie eine hierige Korrespondenz hierzu erfahren haben, wird durch diese Nachricht auf keine Vermutungen.

* Das Verhalten der Kaiserin Friedrich, über welches in letzter Zeit günstige Nachrichten in die Öffentlichkeit gedrungen waren, hat sich im Laufe der letzten acht Tage erheblich gebessert. Während die Kaiserin Mutter vor dem Kaiser ganze Tage hindurch im Zimmer verbleiben war, bemerkt sie jetzt jeden schönen Tag zu Ausflügen in Friedrichshagen's nähere Umgebung.

* Der preussische Handelsminister Preßler und der Minister der öffentlichen Arbeiten in Berlin begeben sich am 15. d. zur Besichtigung der Weltausstellung nach Paris.
* Zur Frage der Einberufung des

Reichstages wird halbamtlich geschrieben: Die in der Presse aufgetretene Behauptung, daß der Termin für die Einberufung des Reichstages auf den 15. oder 16. Oktober festgelegt sei, dürfte den Tatsachen nicht entsprechen. Ein Beschluß ist vielmehr in dieser Hinsicht noch nicht gefaßt. Man wird aber in der Annahme nicht fehlgehen, daß aus überwiegen praktischen Erwägungen die Einberufung des Reichstages nicht erheblich früher erfolgen wird, als es auch, abgesehen von den politischen Gründen, ohnehin in Aussicht zu nehmen sein würde.
* Die neuesten Linienfahrzeuge der deutschen Flotte, die auf Stapel liegen, werden eine Geschwindigkeit von 19 Knoten erhalten, während die älteren jetzt in China befindlichen Schiffe nur eine Geschwindigkeit von 14-16 Seemeilen hatten.

* Der Deutsche Kriegerbund, der etwa 1 1/2 Millionen Mitglieder zählt, beabsichtigt die Gründung des Kaiserlichen Kriegerbundes, dem Kaiser den Betrag einer unter den Mitgliedern veranstalteten Sammlung zu überreichen mit der Bitte, daß der Kaiser die Gabe zu einer patriotischen Stiftung verwenden möge.
* Oesterreich-Ungarn.
* Wie die „Neue Fr. Pr.“ aus Marienbad erzählt, wird der Schah von Persien von Budapest sich zum Feind des Sultans nach Konstantinopel begeben und von dort nach Teheran zurückkehren.
* Pariser Blätter behaupten, daß der österreichischen Generalstabschefmann Graf Herberstein, der in Paris eingetroffen ist, zum österreichischen Militärattaché für Paris und Venedig ernannt sei. Bekanntlich haben nach Beendigung des Dreifur-Prozesses in Venedig die Dreifurmächte ihre Militärattachés aus Paris abberufen unter gemeinschaftlicher Verständigung ertheilt. Die französische Presse will nun den Wunsch erwecken, als ob Oesterreich-Ungarn sich jetzt in dieser Frage wieder von Deutschland und Italien getrennt habe. Es ist jedoch wahrhaftig, daß Graf Herberstein nur zu den französischen Wärrern ernannt ist, denen ja eine deutsche und eine italienische Offiziersdeputation beifolgt.

Frankreich.

* Der Minister Delcassé stellt ein Gesuch über die chinesischen Angelegenheiten zusammen, woraus hauptsächlich hervorzugehen soll, daß Frankreich auf Grund der vorausgehenden Berichte Bischofs schon im März aus ganz Europa die Flottenverfügung in Westafrika vorkäufte, daß der Vorbehalt jedoch hauptsächlich am Widerstand Deutschlands und Englands scheiterte.
* Schweiz.
* Der Schweizer Bundesanwaltschaft forderte sämtliche Polizeiamtler in den Appenzeler Alpen auszuweisen.
* Schweden-Norwegen.
* In Norwegen sind die Stortingwahlen zu Ende geführt. Das Resultat ist, daß die Liberalen nicht nur keinen weiteren Zuwachs erfahren, sondern eine kleine Niederlage erlitten haben, sich somit im Rückgang befinden. Das fünftägige Storting wird, wie folgt, zusammengefaßt sein: 77 Mitglieder der Linken und 37 Mitglieder der Rechten und Gemäßigten. Die Stortingwahlen sind 79 Mitglieder der Linken und 35 Mitglieder der Rechten und Gemäßigten auf.
* Italien.
* Die Aufhebung, daß zwischen den Mächten auf Anregung Italiens ein Meinungsaustrausch über die Ergänzung der bisherigen Verträge zur Weltausstellung des Anarchismus eingeleitet wurde, ist, wie man aus Rom berichtet, in zweifacher Richtung auszufallen. Zunächst ist diesmal die Anregung zu neuen Vereinbarungen über diesen Gegenstand nicht wieder vom römischen Kabinett zu erwarten, sondern es müßte eine solche Unternehmung von anderer Seite ausgehen. Dies dürfte auch, wie man in diplomatischen Kreisen aus gewissen Anzeichen schließen zu können glaubt, kaum ausbleiben, bisher ist jedoch kein derartiger Schritt von keiner Regierung unternommen worden.
* Ein Komplott gegen das Leben des Papstes sollen angeblich amerikanische Verbrecher im geheimen haben, wie es aus einem Brief von dem römischen Bischof festgehaltenen Brief hervorgeht. Die Polizei erstattete Meldung an den Kommandeur der päpstlichen Gendarmerie. Im Vatikan wurden sofort die

umfangreichsten Sicherheitsmaßnahmen getroffen. An alle Bischöfe ist eine Zirkularnote geschickt worden, in welcher dieselben aufgefordert werden, bei der Zusammenkunft der Bischofsräte auf die mitzuführenden Verleihen ihr besonderes Augenmerk zu richten. Der allem wird befohlen, daß es einem Anarchisten gelingen könnte, gelegentlich der im Oktober stattfindenden Synode, sprechend sich in die Peterskirche einzuschleichen. Die englische Polizei hat der italienischen die Namen von acht aus Amerika eingetroffenen Anarchisten mitgeteilt; zwei davon sind bereits nach Italien abgereist.

Brasilien.

* Der Sultan verließ dem deutschen Botschafter Baron Marschall von Bieberstein die Villanten des Mikael Frithof. Es ist das erste Mal, daß ein fremder Botschafter dieser Auszeichnung teilhaftig wurde.

* Zwischen Bulgarien und Rumänien dauert das Rästel mit dem Abbel fort. Die halbamtliche Presse beider Länder führen gegeneinander eine heilige Sprache; die Großmächte halten hofentlich die Fenerpöhr bereit!

Ägypten.

* Im Ägypten sind die englischen Länder unter neuen Verleuten entstanden. Nach einem Telegramm der „Morning Post“ aus Kairo vom Montag griff der englische Kapitän Benson mit 3000 Eingeborenen am 29. v. O. S. an, wurde aber zurückgeschlagen. Benson wurde getötet.

Ueber die deutsche Sprache in Deutsch-Ostafrika

magt der Gouverneur Generalmajor Siebert in der „Zfhr.“ des Allg. Dtsch. Sprachvereins interessante Mitteilungen. Der Vorstand des genannten Vereins hatte am Grund von Besprechungen, die über die Behandlung der deutschen Sprache in unseren Kolonien laut geworden waren, um einen Bericht bei Herrn von Siebert gebeten, der nun schreibt: „Wie wir in dem Bericht der Engländerei gekommen sind, ist mir räthelhaft. Ich müßte nicht, daß wir hier englische Worte in unsere Umgangssprache mischen, mit einziger Ausnahme des Wortes „Voy“, das allerdings in ganz Afrika gebraucht wird, und ich habe wieder „Dienet“, noch „Zunge“ einen Gratz hier. Alle anderen aus dem vorerwähnten Fremdwörterbuch, wie mail, steamer, manager, office und dergleichen, sind als hier unangehörig zurückzuweisen. Sehr herrlich ist mir der Vorwurf, daß im Laufe des deutschen Gouverneurs „die einheimischen Erbkommnisse“ und „Dienet“ sein Deutsch verstanden, wohl aber englisch ist; ich bekenne mich des Verbrechens schuldig, von meinen Vorgängern einen Vao, ein Wort, um abzufragen zu haben, der etwas englisch rede; er war mit Herrn von Soden aus einheimischer Verstand gekommen. Ähnlich müßte ich über gegen die Angelegenheiten anstellen, und nun ist dieser Bericht des Hauses befehle! „Wie Sie mit uns verfahren mit unseren Boys (Beratung! Dienet) nur Äußerlich.“ „Um Forme ich zu der großen Frage: Warum lernen die Niger in Deutsch-Ostafrika nicht deutsch? Die Antwort lautet: 1) weil zunächst alle Deutschen zunächst lernen müssen, 2) weil das Deutsch für den man in welche Sprache hier die Verhältnisse der Mund des Neger unüberwindlich schwer ist. Ich muß von allen Beamten verlangen, daß sie die Landesprache lernen, weil mich die Eingeborenen leiten und erziehen wollen. Die Erfahrung lehrt, daß die leider noch allzu häufig vorfindenden Mißgriffe bei der Behandlung der Eingeborenen zum Teil der Unkenntnis der Sprache, der Sitten und Gebräuche des Volkes entpringen. Nun lernt aber der Neger die Landesprache am schnellsten im täglichen Umgang mit seinem Vao, während ein Vao, der einen Deutsch verlebenden Dienet hat, von Unkenntnis der Sprache gut Äußerlich lernt. Umgekehrt von dem Herrn Verfasser, der es seinen Vao Deutsch beibringt, heißt eine Forderung aufstellen, der der in Schwere seines Angelegenheit sein Lagerverrichtende Deutsche nicht gemachten ist. Dagegen wird in unserer sehr stark behüteten und Ausgeschiedenes leitenden Angelegenheiten überall Deutsch gelehrt, und von dort aus wird sich unter Umständen sehr langsam, aber stetig ihren Weg durch das Land bahnen. „Weil die im Siegertranz“ wird den Kindern weidlich eingeprägt; denn sie müßten selbstverständlich unsere Nationalhymne singen können. Als ich kürzlich mit dieser Symphonie geübt wurde, hätte ich von der einen Symphonie deutsch die Lante: „Hasscha desim Fatastara“ das sollte heißen: „Herzlicher des Vaterlands“.

Nach solchen Erfahrungen begünstigt ich die Bemühungen unserer Lehrer, die unsere schönen deutschen Wörter in die Sprachen der Fremden zu bringen, indem ich von den Kindern auf der Straße unter Reden höre. Der Mann ist ein Schmeichler. Der Anbiederer u. a. im Hofe vorzuziehen. Die Neges sind sehr unzufrieden, lieben den Gesang sehr und werden durch solche Lieder an unsere Denkweise gewöhnt. Die in der Kolonie von früherer Zeit her befindlichen zahlreichen englischen Familien ausfallen sind jetzt gelassen, sie, die fast kein Engländer deutsch versteht, nur die Landesprache zu bedienen. Stundenplan, Lehrbücher u. i. v. sind nur in Kniaibisch gehalten. Auch der Verkehr mit den deutschen Besitzern wird in Kniaibisch geführt. Als ich die höchsten Gehälter übernahm, wurde ich von dem britischen Generalkonsul in Sonnenberg ausgerufen, mit ihm persönlich zu sprechen. Ich lehnte dies höflich ab und bemerkte, seit den Zeiten des kaiserlichen Bismarck sei die deutsche Sprache in der internationalen Verkehr eingeführt, ich wäre ihm, mir möglichst zu schreiben, ich würde deshalb antworten. Ebenso sind alle mit verschiedenen Offizieren und Beamten angewiesen, im Verkehr mit dem britischen Konsul, mit Uganda, dem Konsulat und Britisch-Zentralafrika sich ausschließlich der deutschen Sprache zu bedienen.

Von Nah und Fern.

Der Stand der Weinberge in Baden, Oben. Gutes und schlechtes Wetter, aber die Quantität des diesjährigen Weinbeerbesatzes von Baden den Gegenden abgeteilt, in denen die Weinreife durch Wässerbrüche fast vernichtet wurde, dürfte man auf ein Drittel bis einen halben Herbst zu rechnen haben. Für die Höhe des 1900ers wird es entscheidend sein, ob der Sommerhitze und Frost nur vorübergehend sein wird, wie bisher, oder ob sie länger andauern wird.

Beim Wandern der 13. Division. Im Spätherbst sind verschiedene schwere Unfälle vorgefallen. In der Nähe von Blomberg stürzten zwei Quilaren mit ihren Pferden in einen Abgrund und blieben beide tot.

Aus Wiesbaden. In Bremen erhängte sich der 26-jährige Schauspielere Waller, zweiter Liebhaber des dortigen Stadttheaters, aus Selbstmord in seiner Wohnung.

Der Kreuzer im Struempfe. An dem nahe der Stadt Markneufkirchen gelegenen Walde wollte eine Frau Brezelskräuter sammeln. Am Rande des Waldes zog sie Schulpuz und Strümpfe aus und machte sich an die Arbeit. Während des Schulpuzes einer Kreuzer in einen der Strümpfe und benutzte ihn als Varnagel. Unvorsichtlich ging die Frau nach besonderer Arbeit an die Stelle zurück, wo sie ihre Schuhe und Strümpfe niedergelegt hatte. Kaum aber hatte sie mit dem Anziehen der Strümpfe begonnen, als sie von dem gefährlichen Nest in die Erde geriet. Entsetzt zog sie den Strümpf vom Fuß und sah jetzt die Kreuzer unter dem letzten Schulpuzstück entfallen. Sie unterband sofort die Wunde, und das Gift nicht weiter vorbringen zu lassen. Trotzdem litt sie an dem Gift sehr beträchtlich an. Da jedoch die Wunde gleich in energische Behandlung genommen wurde, befindet sich die Frau bereits außer Lebensgefahr.

Vergiltung durch Witz. Eine Bergmannsfamilie in Luzern bei Dormund erkrankte nach Genuss giftiger Biere. Ein Kind von acht und eins von zehn Jahren starb nach wenigen Stunden. Die Eltern sind noch trauernd.

Geniefehlung. In Belgien brach das hohe Gerüst eines Neubaus zusammen. Zwei Arbeiter, die auf dem Gerüst als Studierarbeit thätig waren, stürzten ab. Der jüngere starb auf dem Bauplatz, der ältere erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Beim Spiel ums Leben gekommen. Beim Spiel hat das zwölfjährige Tochter des Einwohners Müllers in Sinsdorf sein Leben eingebüßt. Die Kleine spielte im Bodelschlocht

Eiten mit ihrem einm um ein Jahr älteren Schwestern im Garten Fried und erhielt plötzlich eine Schlinge um den Hals gelegt. Das ältere Mädchen zog im Verlaufe des Spiels an der Schnur, die Schlinge lösch sich, und die arme Kleine wurde erwürgt.

Wegen Grabstörung auf dem Friedhofe in Göttingen sind fünf junge Leute in Haft genommen und an das Amtsgericht in Ballingen eingeliefert worden. Bis jetzt hat noch keiner der Verhafteten ein Geständnis gemacht. Es ist erwiesen, dass ein uneheliches Kind wurde einen Grabhügel von Porphyr in Boden zu teil. Der Mann hatte vor Jahren für einen guten Freund Grabstätten geleistet. Die Verhältnisse des Fremdes vorlegierten sich aber, jedoch er schließlich nach Amerika emigriert. Jetzt wurde der Hügel von den Göttingern in Anspruch genommen. Er mußte zahlen und sein hierdurch selbst am Boden zerstört. In Amerika vorwärts gekommen und hatte die Freundeshaft nicht vergessen. Nützlich erhielt der Porphyr von seinem ehemaligen Freunde einen Brief, dem ein Check über 18 000 Mark auf ein karlsruher Bankhaus beigelegt war, einschließlich der Kosten der Reise.

Die Barter Weltausstellung am Sonntag 600 381 Personen, die höchste Zahl, die ein Ausstellungsbesuch jemals erreichte hat. Allerdings entfallen davon rund hunderttausend auf Zimmern, wo der große Wettbewerb der Madfaher ein außerordentliches Aussehen angenommen hatte, allein auch ohne diesen Zuwachs war die Zahl der Ausstellungsbesucher ein außerordentlich starker. Die Vergnügungsbetriebe, die jeden Sonntag aus der Provinz und den Nachbarländern entziffen, sind in der letzten Zeit so überflutet, daß sehr oft die Wege geteilt werden müssen. Die Restaurants- und Bar-Besucher der Ausstellung am Ende wieder freier, feierten ein Jubiläum, welches genau ihr Jubiläum nicht mehr durch überleben die hohen Preise zu verhindern und haben sich dazu entschlossen, Mittwoch und Abendessen zu festen Preisen zu liefern, die von den Fremden und Provinglern schon deshalb vorgezogen werden, weil sie keine unangenehmen Ueberrassungen bei Erhalt der Rechnung zu befürchten brauchen. Der schwere Schaden, den sie durch die Stille der zweiten Hälfte des Juli und der ersten Hälfte des August erlitten, wird dadurch nicht vollständig gemacht, aber doch teilweise aufgehoben.

Dichter und Millionär. Der jüngste Dichter und Millionär ist der Franzose Roland, der binnen zwei Jahren seine erste Million eingenommen hat. Gegenwärtig werden die zwei Söhne „Anton“ und „Gyran“ des Berechners, die beide Millionäre eingebuchtet haben, in Berlin vor Gericht mit anderen Erfolg geklärt. Die betreffenden Theater (Sara Bernhardt und Marie Saint-Martin) sind fortwährend auf Wochen anverkauft. Selbst während der letztjährigen Juliwoche brachte der „Anton“ (Sara Bernhardt) dem Dichter 34 000 Franc an Einnahmen, im August waren es 45 000 Franc, im September, dem besten Monate während einer Saison, 80 000 Franc, und im August waren es 50-60 000 Franc sein. Dazu 300 000 Franc monatlich für die dem Dichter zulebenden Freistelle. Seine früheren Stücke haben Notstand auch Geld eingebracht. Dabei sind es erst fünf Jahre her, daß Notstand sich auf die Bretter geschwungen, aber auch gleich mit ihnen einen ersten Erfolg erzielt hat. Er ist mit einem Schicksal verknüpft, welches Söhne zu betrübten Schicksal, das nach der Sobadart in Genuß gehen sollte, ist in der Nähe dieses Ortes geschiedet. Die Bewohner der ganzen Umgebung sind in aller Eile benachrichtigt worden, während dreier Tage kein Wasser aus der Dse zu bekommen, da dieses wegen des starken Sodagehaltes ebensolche Gesundheitsfährlichkeitsmittel sind.

Der Gefährtin Dreyfus schied sich mit dem neuen Richter Mann „Recht Soll“ betriebl, gegenwärtig mit seiner Gattin und seinen

Kindern in einem kleinen Gebäude in der Nähe von Courbe. In einem dortigen Hotel hat er eine kleine Wohnung. Der Richterhat der „Recht Soll“ findet Dreyfus sehr gelehrt. Sein Haar ist grau, seine Augen sind schwarz, sein Rücken gebeugt, seine Gesichtszüge sind gelblich, sein Mund ist von Zahnlücken angedeckt, sein Gesicht und Gestalt zu finden. Er sprach mit Wärme von den Fremden, die ihn verehrten und unterstützten, und äußerte sein bitteres Wort gegen seine Verfolger.

In dem Stände der Pest zu Glasgow ist durchaus noch keine Abwendung vom Befahren eingetreten. Zwar wird am Dienstag früh schätzungsweise von dort berichtet, daß sich in bestimmten Abteilungen aber hinzuzugibt, daß sich die Behörden genötigt fühlen, noch ein drittes Haus für die unter ärztliche Beobachtung zu stellenden Personen herzurufen.

Der Herzog der Abruzzen ist auf der Rückkehr von seiner Vorposten am Montag mittags in Civitavecchia eingetroffen und auf dem Bahnhof von den Verehrern des Königs, der Regierung, der Unteroffiziere und in Civitavecchia vorstehenden Statisten empfangen worden. Der Herzog der Geographischen Gesellschaft Professor Deutscher hieß den Herzog willkommen. Als der Herzog den Bahnhof betrat, wurde er mit lebhaften Hurrauf begrüßt, ebenso brachte zahlreiche Menge der Herzog selbst viele Stempelungen dar. Der Herzog mit ihm zwei Säuglinge der Hand gestrichelt und ihm zwei Säuglinge der Hand gestrichelt und ihm zwei Säuglinge der Hand gestrichelt.

Aus der griechischen Armee. Major Sapatros ist aus seiner Stellung als Adjutant des Kronprinzen ausgeschieden wegen der in Karlsruhe gegen ihn erhobenen Anklage, ein Vergehen gegen die Sittehaft begangen zu haben. — Mit dem Abzuge vom Militärgericht in Athen, wo er als Zeuge genommen werden sollte, entzogen der Generaltheopilos, der sich befindet, die österreichische Post in Brasilien um 300 000 Franc betragt zu haben. Der königliche Kommissar des Militärgerichts, der Theopilos, als Zeuge geladet, wurde verhaftet, ebenso der Stenograph der Generaltheopilos, Major Karatas, weil er Theopilos auf die Post verhaften hatte.

Der Ort in Texas. Aus New York wird gemeldet, die Zahl der bei dem Ort in Texas angekommenen Personen ist seit 3000 bis 10 000 zu wachsen. Vom Militär sind 120 Mann umgenommen, in San Jacinto blieben nur 15 Personen am Leben. Nach einer Depesche aus Dallas stehen in Galveston Schiffsbesatzungen bevor infolge der Straftat, die unter der Bevölkerung ausgebrochen sind, und infolge der Gefährlichkeit, die dort durch zu großen Menschenmassen, die dort durch die Anwesenheit der Bevölkerung der Ortung bereit zu halten. Da die verbrecherischen Gemeine bereits begonnen haben, Galveston zu plündern, wird wahrscheinlich das Standrecht proklamiert werden. Man fürchtet, daß eine Epidemie ausbricht. Die Armee befürwortet daher das alle transportfähigen Straten so bald wie möglich in Lager zu bringen, um militärischer Aufsicht untergebracht werden sollen.

Geschichtshalle. Berlin. Dreizehn Jahr Judthaus hat ein alter Verbrecher zu verkünden, der unter mehreren Verurteilungen in der Zeit ist angekommen. Demnach der zweite Ferienstrafkammer des Landgerichts vorgelegt wurde. Demnach sollte im vorigen Jahre nach der Straftat auf Veranlassung gebracht werden, um eine reichliche Strafmittel zu empfangen. Er ist im Juli d. gelang es, ihn in Berlin bei einem Gerichtsbesuch zu entlassen. Es sollte sich heraus, daß er sich seit etwa sechs Monaten in Berlin nicht wieder gesehen hat. Der Gerichtsbesuch begangen hatte. Das Gericht beurteilt ihn in der Sache zu zehn Jahr Judthaus und den übrigen Nebenstrafen, wobei der Verurteilte nunmehr insgesamt 13 Jahr Judthaus zu verbüßen hat.

Samstag. Vor dem hiesigen Landgericht fand am Dienstag die Verhandlung gegen den lange

Zeit unter dem Verdacht des Mordes an der Rheinische Bankgesellschaft gerichtet. In dem ersten Verhandlungstage wurde die überlebende Frau, die erste vom Mordverdacht geführte Unternehmung war niedergelegt worden und die Angeklagte auf freien Fuß gesetzt. Die nunmehrige Angeklagte lautete auf die zweite Frau, die die erste vom Mordverdacht geführte Unternehmung war niedergelegt worden und die Angeklagte auf freien Fuß gesetzt. Die nunmehrige Angeklagte lautete auf die zweite Frau, die die erste vom Mordverdacht geführte Unternehmung war niedergelegt worden und die Angeklagte auf freien Fuß gesetzt.

Die Schulden einer Prinzessin.

Ueber die Ordnung der Schulden der Prinzessin Antje von Holstein, deren Gesamtsumme 4 Millionen übersteigt, berichtet das N. N. B. Folgendes: Vorwiegend Wiener und französische Firmen. Als eine der ersten Schuldforderungen wurden Accente von Wiener Gekosten präsentiert. Diese Wechsel lauteten ungefähr auf 1/2 Millionen Kronen und trugen die Unterschrift der Prinzessin und ihrer Schwester, der nunmehrigen Gräfin Stephanie Komay, Gräfin Komay, damals noch Schwestern, die erste in aller Form gleichsam an Gieshacht, daß ihre Unterschrift falsch sei. Daraufhin wurden die Accente beim Landesgericht deponiert und von diesem die Unterlegung ohne unbetanete Thäter“ eingeleitet. Die Schuldverpflichtungen erklären, daß nicht nur die Unterschrift der Gräfin Stephanie Komay, sondern auch die der Prinzessin unecht sei, allerdings unter dem Vorbehalt, daß die Frau Komay, deren Schrift nur von dem damaligen Oberleutnant Matiaschick, der dann auch von Militärgericht zu mehrjährigen Kerker verurteilt wurde, begangen worden sein konnte. Dieses Gutachten spielte später in dem militärischen Verfahren gegen Matiaschick eine wichtige Rolle. Die Gesandten konnten den Nachweis führen, daß die Frau Komay ausgeführt hatte, daß sie in der ganzen Affäre sich korrekt benommen hatten. Sie hatten Matiaschick das Geld für die Prinzessin übergeben. Im Antrag der Prinzessin stand wurde diese Accente nicht als verbindlich, und zwar in der Weise, daß ein Teil der Schuld vollständig bezahlt, der Rest jedoch fidejussorisch wurde. Dem wurde das Arrangement mit den französischen Gläubigern der Prinzessin in Angriff genommen. Diese waren zum Teil Juweliers, Konfektionäre und Fuhrmänner, die Forderungen von insgesamt rund 800 000 Franc geltend machten. Auch diese Forderungen sind derzeit vollständig reguliert. Der Ausgleich erfolgte in der Weise, daß die Gläubiger 35 Prozent Verlust zu erdulden, mit dem ihnen qualifiziert wurden, die Forderungen der Prinzessin in ihrer Angelegenheit vollziehen zu dürfen, als diese, wie es in dem Vergleichsdocument heißt, durch „Geldhaft“ oder „Schenkung“ zu Vermögen gelangt.“ Hieran wurden die Verbindlichkeiten mit dem Wiener und den übrigen inländischen Gläubigern eingeleitet. Dieser Zeit der Schulden machte über zwei Millionen Kronen in Wien, ein Gläubiger fünf Konfektionäre, Wienerandritanten, Galanteriewarenhändler, Hanschuldbroder, Photographen z. Die Höhe der Forderungen war eine sehr verschiedene. Während es solche zu 200 und 300 Kronen gab, belief sich die Forderung eines bekannten Wiener Konfektionshauses allein auf 700 000 Kronen, die eines anderen auf 100 000 Kronen. Unter diesen Forderungen wurden die unter 2000 Kronen Forderung fast ausbezahlt. Bezüglich der anderen Schulden sind die Vergleichsbedingungen noch im Gange, doch ist nach dem bisherigen Verlauf so gut wie gewiß, daß sie bald zu einem allseits befriedigenden Ergebnis führen werden. Prinzessin Antje von Holstein hat von diesen Dingen kaum eine Ahnung. Sie ist in Sanatorium, welches abgelehnt, von aller Welt zur Auslieferung, wird als vorverhaftet gehalten, dagegen ihre Denkmäler auf ihr schon bezeichnet. I. a. ist die Prinzessin noch immer mit der Manie behaftet, Toiletten und begleiteten zu versprechen oder sonstwie zu zerstören. Ihr

Müsse es sein?

201 Roman von E. v. Berlepsch.

Walter Iacke.
„Ich habe meine Geliebte, Frau Hoffmann, meine Verlobte zu bestaunen; aber die Leute sollen dadurch nicht wissen, und ich soll Fortschritt haben. Nun führen Sie meine Frau in Ihre Zimmer.“
Die Braut und Bräutigam des Schlosses machten Gähnen gefangen.
Der gähnige Herr schrie mich, ich solle den nächsten Hügel hinuntergehen, begann Frau Hoffmann, indem sie die Hände zu einer schönen Frucht Zimmer führte. „Es sind unsere besten Männer“, sagte sie fort, „und die Herren des Schlosses haben sie immer bemerkt. Haben die Gähner Ihre Augen schon mitgebracht?“
„Nein“, entgegnete Gähn, „ich habe noch keine engagiert. Die Gähner werden versprochen, sich nach einer Umrufen.“

Der Name der Gähner war für Frau Hoffmann von großer Bedeutung. Die Pflichten der Braut ihres Herrn gelief nicht recht, aber wenn seine Frau eine Freundin der Braut war, lag die Sache ganz anders.
Als Frau von Hoffensicht ihre Reisekiste mit einem leichten Sommerkleid verpackt hatte, ging sie wieder zu ihrem Mann hinunter.
„O Gähn“, rief dieser her entgegen, wie lange du ausbleiben wirst. Ich habe mich dir nach dir gefehlt! Und wie habe ich ausgesehen! Das weißt du doch selbst, daß du dich für eine solche Frau ist sehr noch nie auf

Schloß Bergheim eingezogen. Wenn wir geessen haben, wollen wir in den Alpenjaal gehen, damit ich die meine Vorhaben vorstelle.“
Ein vorzügliches Gabelschiff nach schnell bereit und wurde im Gschaal serviert. Gähn war überwältigt von der Bracht des Silbers, des kostbaren Geschirrs, und fragte ihn wieder eine Weile. „Werde ich mich so all dem Wang gewöhnen und alles das als mir gehörig ansehen können?“
„Für Gatte demunderte indes, mit welcher Anmut und angeordneten Borneinheit sie ihren Platz am Tisch einnahm. Sie hätte ihr Leben lang darin auf Bergheim sein können, mit solcher nachlichen Wäide. Gähn und Gähn, die ihre Stellung aus, was Walter mit freudiger Gemüthnahme wahrnahm.“
„Ich habe bisher nicht gewußt, was es bedeutet, ein Frau zu haben, Gähn“, sagte er.
„Es ist mir, als sähe ich einem Traumbild gegenüber, und ich weiß doch, daß es mein geliebtes Weib ist.“

Und sie, die über stäubenden Demut erklärte ihm, sie besitze nicht, wonnit sie ein solches Glück verdient hätte.
Nach der Nachtzeit schlug Walter einen Gang durch das Schloß vor.
„Ich möchte dir alle meine lieben alten Räume zeigen“, versetzte er. „Ich bin so stolz auf den Bau und alles was ich hier haben will, nicht um eines letzten Ich fernher weil er der Sein eines Glückes ist, welches immer das Besondere der Götter heil. Sein Frieden ist darauf und ich hoffe, in jeder Minute in die Fußstapfen meiner Ahnen zu treten.“

„Ich kam dir deinen Satz nachempfinden“, entgegnete Gähn, „dagegen dieses Geschick mir selbst völlig fremd ist.“
Die Widereger, von der ein Teil aus schließlich für Familienpost reiner war, führte von dem stiftischen zum weltlichen Leben des Mannes über, die eine der bedeutendsten Widereger des Österreichs. Es war seit Generationen viel Saustift in der Familie gewesen, und mancher der Besten von Schloß Bergheim hatte kostbare Schätze in der Ferne und Nähe aufgelaufen und innummen dafür gegeben.
Walter führte seine Frau durch den ganzen Raum.

„Ich habe in Hofenoff stets die Silber bemerkt“, äußerte Gähn, „aber was mich gegen die Liebe! Nichts ist damit zu vergleichen.“
„Und doch ist die Sammlung klein im Vergleich mit den Galerien in den verschiedenen Städten Europas, die ich noch gesehen habe.“
„Ich habe gehört von der hiesigen Ration, die hier ihr Privatbesitz“, erwiderte Gähn.
„Und in Hofen gingen sie weiter, und als sie Sonne auf das goldige Haar der jungen Frau fiel, und sie mit ihrem taumelnden Kinderbild alles betrachtete, was Walter übergen, daß all die eblen und schönen Frauen auf seinen Nudeln, die doch an Hiebrz und Holsgeleit nachgaben.“

„Und nun“, sagte er, „stehe ich dir hier bei Davon meiner Familie vor.“
In demselben Augenblick verhielte eine Wolke die Sonne, und Gähn rief nach Lachen: „Sieh, Walter, die Damen deines Familien leben

sinker aus, weil sie mich Unmögliche in ihrem erlautenden Gesicht befragen sollen.“
„Wie sollten sie?“ entgegnete er, „höchstens bilden sie mir nicht auf mich, weil, wenn ich Gähn ihre Schönheit befragt, aber dankte sie einmal, sie könnten alle aus dem Naheren treten, um dich mitkommen zu sehen; wähl eine fruchtliche Weise würde das sein!“
Und er begann ihr die einzelnen zu nennen.
„Diese Frau“, sagte er, „mit dem emtzen, entschlossenen Ausdruck lebte zur Zeit der Einnahme. Sie vererbte das Schloß der Hofen, bis der Feind bei Belagerung anfiel und abging.“

„Welche Tapferkeit!“ bewunderte Gähn.
„Und diese“, fuhr er fort, „war nicht weniger eine Hebin, wenn auch anderer Art. Als die schwarzen Roden in Brinn wütheten, wollte sie die Stadt nicht verlassen, sondern stand, wo sie konnte, den Strahlen und Kugeln des Feindes entgegen, die sie mit dem Schwerte ihrer Handen unter der Hand führte und durch ihre Feigigkeit und ihren Mut die Leute entwarf. Hier Konstante, welche in direkter Linie von Frau von Wolfenbap abstammte, der berühmten Wolfenbap.“
Gähn lächelte sich weit an ihn.
„O, Walter“, sagte sie, „und hier soll mein Bild und Namen?“
„Ich hoffe bald, mein Bild.“
„Hier unter allen Bildern ausgezeichneten Menschen? Da paßt ich doch nicht hin. Und wenn später einmal ein Hofenbeit seine Jung Frau einführt, wie du mich heute, und sie fragt, wer ich bin? Dann wird die Antwort sein:

Erinnerungsvermögen ist nicht stark genug, um ...

Mutter und Sohn.

Unter dieser Spitzmarke schreibt der West. ... Die Vergange im Hause Orzenowitsch befiel ...

Die skandalösen Affaire im Hause Orzenowitsch ...

König Milan hat bei der Nachricht von der ...

Aber die Dama haben sich nach einer ...

Gebt von Sodenlicht, aber es ist nicht viel von ...

„Nein, mein Sie, nicht.“ ...

„Aber die Dama haben sich nach einer ...“ ...

„Aber die Dama haben sich nach einer ...“ ...

Zur Zeit scheint Frau Daga ihre Sache sehr ...

König Milan hat sich bis jetzt wenigstens ...

Die letzte Note in den „Cypria Novina“ ...

Die „Mißheute“ des Königs ist ...

Die Schulverhältnisse in Siantschou

Schantchou hat eine sehr verschiedene ...

„Nun? Du hast mich noch nicht oft zum ...“ ...

„Aber die Dama haben sich nach einer ...“ ...

„Aber die Dama haben sich nach einer ...“ ...

hoffentlich sein bei der schweren Verarbeit, ...

Eine moderne Mignon.

In dem romantisch gelegenen Dorfe ...

Der kleine Bolapiss.

In der Schule der Letzte geworden und soll ...

„Nun? Du hast mich noch nicht oft zum ...“ ...

„Aber die Dama haben sich nach einer ...“ ...

„Aber die Dama haben sich nach einer ...“ ...

Weiße, Laura oder vielmehr Coretta, wie sie ...

Buntes Allerlei.

Das drahtlose Telefon. Sir William ...

Der kleine Bolapiss.

In der Schule der Letzte geworden und soll ...

Bermittelt.

Die Einstellung der Rekruten findet diesmal an folgenden Tagen statt: am 2. Oktober für die Oekonomien-Handwerker, am 4. Oktober für die Kavallerie, am 11. Oktober für die Pioniere und die Füsilier-Regiment, am 12. Oktober für die Infanterie und endlich am 13. Oktober für die Nebarkiller.

Die Landwehrleute und Reservisten sind aus Anlaß der gegenwärtigen Übungen daran erinnert, daß sie für die Monate, in denen sie zur Übung bei der Truppe eingezogen sind, keine Steuern zu zahlen haben. Wenn auch nur ein einziger Übungstag auf den Monat entfällt, so ist doch der ganze Monat steuerfrei. Da ohne besonderen Antrag eine Steuerbefreiung nicht erfolgt, so müssen die Reservisten eine Meldung unter Vorlegung oder Einfindung des Militärpasses bei der Gemeindebehörde ihres Wohnortes anbringen.

Umsatz des Schulunterrichts am Tage der Volkszählung. Der Kultusminister hat die Provinzialschulcollegien und die Regierungen beauftragt, auf eine möglichst rege Beteiligung, namentlich der Lehrer bei der Durchführung der auf den 1. Dezember d. J. angelegten allgemeinen Volkszählung hinzuwirken. Zu dem bezeichneten Zweck der Minderer, daß an dem bezeichneten Tage, einem Sonnabend, an den Vollen und Mittelstufen der Unterstufe der Regel nach ausfällt, mit Ausnahme solcher Schulen oder Klassen, deren Lehrer an der Zählung nicht beteiligt sind. In den höheren Mädchenschulen ist der Unterricht nur dann auszufallen, wenn die Anzahl der an dem Zählungstage mitwirkenden Lehrer dies erforderlich macht.

Der Weinbau in der Provinz Sachsen. Nach einer vom königl. Statistischen Bureau veröffentlichten Zusammenstellung derjenigen Städte und Landgemeinden, für welche bei der anbauwirtschaftlichen Erhebung für 1899 eine im Ertrage lebende Weinbergsfläche von mindestens 10 Hektar nachgewiesen wurde, besitzen an Weinbergen im Kreise Schweinitz die Stadt Jessen

80 und die Stadt Schweinitz 30 Hektar; im Mansfelder Seekreis die Landgemeinden Jöhliß 80, Unter-Hildorf 12 Hektar; im Kreise Querfurt die Stadt Freyburg a. L. 64, die Landgemeinden Dornburg 34, Karstedt 28, Hämms 10, Seitzna 25 Hektar; im Kreise Naumburg die Städte Kösen 32 und Naumburg 59, die Landgemeinden Altenburg 48, Groß-Jena 62, Klein-Jena 23, Rogbach a. S. 23 und Schönbürg 15 Hektar.

Kapleben, 12. September. Heute nachmittag fand hier im Gasthof „zum Hirsch“ die elfte ordentliche Hauptversammlung der Aktionäre der Altien-Malzfabrik „Goldene Aue“ statt. Aus dem erstatteten Jahresbericht geht hervor, daß der Geschäftsgang im abgelautenen Geschäftsjahr wieder ein recht guter war. Es wurde erzielt an Bruttogewinn einschließlich Mk. 5652.84 im Vorjahr 85066.08 Mk. Es ist daher nach dem geschäftlichen Abschlußverlauf wie sonstigen Einnahmen noch erheblich Überschüsse zu erwarten und eine Dividende von 12% an die Aktionäre verteilt werden konnte.

Artern, 10. September. Am Sonnabend mitlag 1 Uhr fand die Grundsteinlegung des neuen Societätsgebäudes statt. Nachdem der Direktor der Societät, Agl. Kondrat v. Doeringem, eine Plechafel mit verschiedenen Urkunden, Schriftstücken über das Societätsvermögen u. d. d. in dem mit einer Guirlande geschmückten Grundstein gelegt hatte, hielt Herr Diakonius Kermes eine Ansprache, in welcher er eine kurze Geschichte der Entstehung der Unstrut-Regulierungs-Societät gab und wies darauf hin, daß, ehe die Societät bestand, die Unstrut-Aue oft von Wasserfluten überflutet wurde, die die Ernte vernichteten und von Heibern heimgeführt wurde, die die Menschen schwer plagten. Er erinnerte an den reichen Regen, der besonders für die Landwirte, aber auch für alle Bewohner des Unstrutbales zwischen Sachsenburg und Artern und die Societät gekommen ist. Weiter wies er auf die Notwendigkeit des Baues hin, weil bisher die Auen und Papiere keine bleibende Stätte hatten

und die Beamten leicht in Festigkeit kommen konnten, keine passende Wohnung in der Stadt zu finden. Dann folgten die üblichen Sommerfeste.

Tzenen, 12. September. Ein scharflicher Ungefährer geschah heute gegen 5 Uhr nachmittags auf dem neu angelegten Braunflobenwerke in der Nähe des Bahnhofs Werschen. Der eben vollendete Schornstein stürzte in dem Augenblicke ein, als einer der am Bau beschäftigten Arbeiter den üblichen Strauß oben anbringen wollte. Mit der oberen Hälfte der Erde stürzte derselbe herab und war sofort eine Leiche. Es ist dies der Mauer Störzer aus Kraußmühl. Sein Kollege glitt innerhalb des Schornsteins herab und kam mit gepalmenem Schädel unten an. Er war bald darauf eine Leiche. Es wurden noch vier Arbeiter schwer verletzt. Geleitet wurde ferner der Handlager Perzog von hier. Auch sind zwei Pferde von dem niedergehenden Geleite erlösen. Wäre der Einsturz nur einige Minuten später erfolgt, so hätten die Arbeiter den Bau verlassen gehabt. Der Schornstein war etwa 35 Meter hoch; es ist ein Stück von ungefähr sechs Metern Länge herabgefallen.

Naumburg, 12. September. (Marktpreise.) Butter 2.40—2.60, Eier 4—4.20, Gänse 3.50 bis 5, Enten 1.75—2.35, Fühner, Kapannen 1.50—1.75, Kartoffeln 2—2.40, Rufe 2.40 bis 2.60, 1 Korb Äpfel, Birnen 2—3, Preiselbeeren 1.20—1.30, Mal 1.40—1.50, Schiele 1.10—1.20, Karpfen 1—1.10, Maif, 2 Vier Champignons 70—80, Bohnen, Schoten, Dad-ohil 15—20, Zwiebeln 30—35, 1 Mdt. Sellerie 70—100, Salat, Pfefferkörn 60—70, Kirschen, Tomaten 30—40, Mören 15—20, Kraut 60—75, Pfeffer 30—40, Meerkraut 50—60, 2 Schaf-Pfeffer 15—25, Bein 25—35, Kabbücher 70—100, Färschen 60—100, Lauben 70—90, Pfeffer, Gurkenmaß (Sandel) Ha. Preis weinlich: 5—600 Schaf Entenfurken 75 bis 250 Pfg., 600 Körbe (2—250 Jtr.) Pfeffergurken 2—3.50 Mk.

Damast-Seid.-Robe Mk. 16.20 und höher — 12 Meter — vom- und volkreichhaltiger; Waare umgeben; ebenso von schwarzem, weißem, farbigen „Staubberg-Seide“ von 75 Pf. bis 18.65 Pf. Met. G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.



Kirchliche Nachrichten.
14. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius Beiler.
Kollekte für arme Studirende der evangelischen Theologie zu Halle a. S.
Amiswoche: Herr Oberpfarrer Schmieger.
Beichte und heil. Abendmahl.
Die Beichtnachricht findet nach dem Vormittagsgottesdienst statt.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schmieger.
Gefank: Am 9. September Ernst Hermann Wötger; am 10. September Ella Werner, Marie Anna Clara Vornheim, Marie Frieda Brenmann; am 11. September Otto Wötger; am 13. September Friedrich Kurt Kalbitz.
Verdacht: Am 9. September ein togebotener Sohn des Arbeiters Friedrich Kaunide; Christian Dörferle Blume aus Garzdorf, 60 Jahre 8 Monate 12 Tage alt; am 10. September Friedrich Karl August Franke, Arbeiter, 52 Jahre 10 Monate 2 Tage alt; am 13. September Peter Uter, Arbeiter, 53 Jahre 6 Monate 25 Tage alt.
Sonntag, Abends 7/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß der Ausbruch des Rothlaufes bei Schweinen sofort bei der Polizei-Bekanntmachung angemeldet werden muß.
Die unterlassene Anzeige wird mit Geldstrafe von 10 bis zu 150 Mark, oder mit verhältnißmäßiger Haft bestraft.
Neuba, den 12. September 1900.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die bereits am 9. Juli 1840 angeordnete Haus-Collecte zum Besten des Vereins für Besserung entlassener Strafgefangener, sowie der fittlich verwahrlosten Unmündigen, wird in den nächsten Tagen durch den Polizeiergeanten Meyer abgehalten werden.

Wir erlauben die Bürgerchaft, wie bisher, so auch in diesem Jahre nach Kräften beizusteuern und bemerken, daß der Ertrag in der Hauptsache dem Gharisbau zu Gute kommt.
Neuba, den 14. September 1900.

Der Magistrat.
Strauch.

Pfarräcker-Verpachtung.

Drei der hiesigen Pfarre gehörige, zum 1. Juli 1901 pachtfrei werdende Ackerfläue, 4 ha 10 a 36 qm, 13 ha 65 a 70 qm, 9 ha 14 a 30 qm groß, sollen
Donnerstag, den 20. September, Nachmittags 4 Uhr,
im hiesigen „Rathskeller“
unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen auf 12 Jahre neu verpachtet werden. Die Bedingungen können ausd vorher bei dem Unterzeichneten eingesehen werden.
Neuba, den 5. September 1900.

Der Gemeindefreiwirth, Schmieger.



zum Würzen der Suppen, Saucen, Gemüse etc.
— wenige Tropfen genügen, — in Flaschehen von 25 Pfg. an zu haben bei
W. Kabisch.

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonnire auf die
Leipziger Neuesten Nachrichten
mit dem volkwirtschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 3.15 ercl. 40 Pfg. Postzustellungsgebühr.
Postzeitungsverzeichnis Nr. 4563.
Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die verbreitetsten aller Leipziger Zeitungen und werden wegen ihrer gut orientirten Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes in ganz Deutschland gern gelesen.
Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Genußartikel der Leipziger und Berliner Wozze mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der königl. Sächsl. Vandeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenwerth für Jedermann.
Für Inserationen aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche
die verbreitetste aller Leipziger Zeitungen
sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten (an über 2000 Postorten) haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.
Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachrichten und ersten Frühblättern verandt, so daß die Nummern bei Orten mit guter Zugerbindung z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz etc. schon mit der ersten Postausstrahlung in die Hände der Abonnenten gelangen.
Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Petersstraße 19, gratis und franco zur Verfügung.

H. Gehring, Rossleben, empfiehlt

Herren- und Damen-Confection in reicher Auswahl zu sehr billigen Preisen.
Fertigung und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Wendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlags von Karl Stiebig in Neuba

Haus-Verkauf.

Das in Neuba, Burghäuser 58b, belegene Hausgrundstück:
Wohnhaus mit Stall, Hofraum und ca. 8 ar Hausgarten
(bisher als Krankenbau benutzt) soll am
Montag, den 17. September d. J., Abends 8 Uhr,
im Rathskeller zu Neuba
meistbietend verkauft werden.

Verkaufbedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können auch vorher eingesehen werden.
Das Grundstück liegt an der Unstrut und ist daher auch für gewerbliche Zwecke sehr geeignet.
Zingst bei Neuba, den 30. August 1900.
Namens des Kreisvereins des Johanniter-Ordens.
von Heldorff.

Nachlaß-Versteigerung.

Am Montag, den 17. September cr.,
Nachmittags 2 Uhr
werde ich den Nachlaß-Nachlaß des verstorbenen Arbeiters Gottlob Meyer im Meyer'schen Hause hier öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.
Als Nachlaß-Verwalter:
Meyer, Polizei-Sergeant.

China-Wein mit Pepsin,
gegen Verdauungsstörungen und Magenbeschwerden, a Flasche 1.50 Mk.

Senega-Honig,
gegen Husten und Heiserkeit, a Flasche 1.50 Mk.
Tamarinden-Essenz,
zum Abführen und Bluträumen,
a Flasche 1.50 Mk.

Privilegirte Apotheke Neuba.

J. Völlner's weltberühmte

Rheumatismus-Watte.

seit 1855 im Handel, vielfach ängstlich empfohlen!
Altenährtes Hausmittel gegen alle Arten Erkrankungen, als Rheumatismus, Lähmungen, rheum. Kopf u. Zahnschmerzen, Heiserkeit, Influenza etc. Vorzüglich zu verwenden als Kopf-, Rücken- und Armbänder.
Original-Packete à 50 Pfg. u. 1 Mk.
General-Verkauf für Neuba und Umgegend
Otto Wobig, Drogeant.
Fabrikant W. Völlner, Samburg.

Bestellungen

Die Woche,

verbreitetste illustrierte Zeitschrift,
werden jederzeit angenommen.
Karl Stiebitz, Neuba.

Dr. Oetkers



A 15, 30 und 60 Pfg.
macht feine Bäckings, Saucen und Suppen.
Mit Milch gekocht bestes nachschmeckendes Nahrungsmittel für Kinder. Milchwirtschaft bewährte Recepte gratis.

Waldemar Kabisch.

Ansichts-Postkarten

von Neuba
sind zu haben in der Buchdruckerei Neuba.
4 Stück Sangschweine sind von Montag, den 17. September ab zu verkaufen.
Großwangen, Stockhaus.

Bürgerverein.

Sonnabend, den 15. Septbr., Abends 8 Uhr,
Verammlung
im Gasthof zum weissen Ross.
Tagesordnung:
1. Geschäftliches.
2. Vortrag: Die Invaliditäts- und Altersversicherung.
3. Anträge.
Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
Nichtmitglieder haben zu den Verammungen als Gäste freies Zutritt. Der Vorstand.

Liederstädt.

Sonntag, den 16. Septbr., Nachm. 3 Uhr
Abonnements-Concert.
Abends — Kränzchen.
Auch Nichtabonnenten sind freundlich eingeladen.
B. Wächter, Neidel.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
 illustrierte
 belletristische
 Unterhaltungs-
 Beilage.

Was ist es nur —
 Was ist es nur, daß ich so gerne
 Mag deiner Zither Zaubertauschen?
 Mein Berg erbebt, als hört es ferne
 Die Jugendzeit vorüberrauschen.

Mir ist, als kämen Wiegenlieder
 Und Märchen in der Dämmerstunde;
 Mir kam' die erste Hoffnung wieder,
 Die erste süße Liebesstunde;



(Nachdruck verboten.)

Am Meer.

Novelle von Heinrich Köhler.

Die Saison in einem kleinen fashionablen Seebade an der Ostseeküste hatte seit kurzem begonnen. Unter den schon anwesenden Badegästen erregte die Erscheinung einer jungen Dame, die vor wenigen Tagen mit einer älteren Beschützerin die Gesellschaft vermehrt hatte, die allgemeinste Sensation. Seit den zwei Tagen, wo sich dieselbe im Kurorte befand und auf jeder Promenade oder an der table d'hôte den Blicken der Badegäste sichtbar geworden war, hielt ihre auffallende distinguierte Erscheinung die Zungen der Neugierigen in unaufhörlicher Bewegung. — Die schöne Fremde war zur Legende des kleinen Badeortes geworden, man umwebte sie mit einem Sagenkreis phantastisch-märchenhafter Erzählungen, und dies umso mehr, als die geringe Zahl der Kurgäste für Erprobung des Seebades wenig Anhaltspunkte bot.

Einige wollten wissen, sie sei eine Engländerin, weil sie sich in der Sprache dieses Landes mit ihrer Begleiterin häufig unterhielt, andere wollten unversehbar in ihrer ganzen Erscheinung den Typus der Französin erkennen, und wenn man die ihr eigene natürliche Grazie, ihre leicht hingeworfenen geistreichen Bemerkungen, ihre feine Hoflichkeit in Erwägung zog, so hätte man leicht zu der letzteren Ansicht neigen können, wenn die reine Aussprache des Deutschen, wie sie einer Ausländerin so leicht nicht zu eigen wird, nicht eine Tochter des letzteren Landes hätte vermuten lassen. Bezeichnend war es, daß niemand die Respektabilität der Fremden in Zweifel zu ziehen suchte, sie für eine Abenteuerin erklärte; aber der vornehme, wahrhaft distinguierte Hauch, der ihre Erscheinung umgab, legte den mediäntan Zungen Schweigen auf. In das Fremdenbuch war sie als Baronesse Elsa von Vestro,

ihre Begleiterin als Gräfin Saarbürg eingezeichnet. Doch keiner der Badegäste konnte über die Familien der Damen Auskunft erteilen.

Die schöne Elsa — wie sie allgemein genannt wurde — war aber auch wirklich eine seltene Erscheinung, ein Spiel der Natur, wie es wohl nicht häufig von derselben in einer solchen Vollkommenheit hervorgebracht wird. Eine Figur über mittlere Frauengröße, von einer Vollendung der Formen, wie sie noch jetzt aus der Plastik der Griechen uns zum Vorbild dient — eine weiche schmiegsame Gestalt in den edelsten Linien, veranschaulichte sie die Schönheit der Venus mit ihrem für Männerherzen so bestrickenden Reize. Und über dieser Gestalt ruhte auf einem herrlich geformten Halse ein Haupt von so bezaubernder Schönheit, so anmutigem Liebreiz, daß der Beschauer sich keiner Erblichkeit, sondern der schaumgeborenen Göttin selbst gegenüber zu befinden wähnte.



Der junge Herzog Karl Einarb von Sachsen-Koburg-Gotha.
 Beneidete Aufnahme von Prof. G. Ullmann. (Zeit S. 296)

Zu der ganzen Erscheinung und dem Weien der stolzen schönen Fremden lag etwas unwiderstehlich Fesselndes, so daß es für denjenigen, der dem bestrickenden Zauber ihres Wesens verfallen, der zu tief in die geheimnisvolle Nacht ihrer Augen geblickt hatte, kein Entrinnen gab, auch wenn der Beshörte fühlen mochte, daß ihm von diesen schönen Lippen nicht das Wort der Liebe entgegenfliegen würde. Um wie viel enger mußte der

Zauberband sich um denjenigen schlingen, dem es gelungen, das glückverheißende Lächeln des Herzens auf ihrem Antlitz hervorzuwecken. Er würde unrettbar mit Leib und Seele dem geheimnisvollen Zauber verfallen sein. — Das ungefähr war der Eindruck, den die Erscheinung der neu Angekommenen

ich ten.
 nitatis.
 lbr.
 oieget.
 lbr.
 ert.
 er vauellig
 E.
 Schmiege.
 dmoh.
 em Vermittl
 er Schmiege.
 Gref Hermann
 Werner. M
 rita Gremm
 r, am 18. Sep
 ein totgese
 mde; W
 Jahre 8. W
 er kürzlich
 ihre 10. W
 er Peter
 25 Tage
 Uhr
 in.

um und
 ocherung
 gewerlich
 Ordens.
 in
 in
 und Sup
 wachend
 Willkomm
 Kobisch
 farten
 kerei We
 angshme
 ing von 17
 zu ver
 Stockhau
 ein.
 Abends 8
 n Ross
 und All



auf die Gemüther hervorbrachte; ihr Alter zu bestimmen war unmöglich, unberechenbar wie ihr ganzes Wesen. Wenn ihr Gesicht in lieblichem Lächeln sich verklärte, glaubte man in die Züge eines 16-jährigen Kindes zu blicken, dann aber nahmen ihre Haltung, ihre Mienen etwas Selbstbewußtes, Symponierendes an, daß man sich einer Dame gegenüber fühlte, deren vornehme Sicherheit mit so jugendlichem Alter unmöglich in Einklang zu bringen war. Dabei war aus den kurzen Unterhaltungen, die sie bis jetzt mit einigen Badegästen gepflogen, unverkennbar zu entnehmen, daß ihre Bildung keine gewöhnliche und ihr Geist ein hervorragender war. Von der Begleiterin ließ sich nur wenig sagen. Sie war eine ältliche, elegante Dame von feinen Manieren, die sich durch keine Besonderheit auszeichnete und so ziemlich in allem sich dem Willen ihres schönen jugendlichen Schützlings unterzuordnen schien.

Einige Zeit war vergangen. Die Gesellschaft hatte noch einigen Zuwachs erhalten, und besonders zeichnete sich unter den zuletzt eingetroffenen Angästen ein junger eleganter Mann von interessanter Schönheit aus. Er war von hoher Gestalt, mochte im Anfang der zwanziger Jahre stehen und schien es gewöhnt, auf dem größten Fuße zu leben. Was ihn unter den anderen jungen Männern, deren übrigens hier nicht viel vertreten waren, hervorhob, war ein gewisser weicher, schwärmerischer, vergeistigter Zug, der aus seinen blauen Augen leuchtete und von einem reichen inneren Leben sprach, durch den das Interesse der Damen besonders hervorgerufen wurde. Er nannte sich Emil von Naden, war der einzige Sohn eines reichen Grundbesitzers, hatte einige Semester an der Berliner Universität studiert und befand sich, auf Veranlassung der besorgten Mutter, in der Begleitung eines Fremdes und entfernten Verwandten nun hier in dem beliebten Seebade, um seine etwas schwächliche Konstitution an der kräftigen Seeluft zu stärken.

Man hatte sich von Seite der Herren die größte Mühe gegeben, sich der schönen Elsa zu nähern, die Unwiderstehlichkeit seines Wesens an ihr zu erproben, aber wenn sie auch mit unverkennbarer Genußnahme alle die Huldigungen sich zu Füßen legen sah — ja, mit der sinnbestrickenden Koketterie, die ihr zur zweiten Natur geworden zu sein schien, dieselben sozusagen herausforderte, so konnte doch niemand sich rühmen, irgend einen Vorzug erringen zu haben, und die feine Ironie, mit der sie jegliche Situation beherrschte, scheuchte jede wärmere Annäherung in die Grenzen schmerzlicher Bewunderung zurück. Es war, als ob Elsa einen dämonischen Reiz darin fände, die Herzen ihrer Verehrer — und deren zählte sie so viele, wie Herren in der Gesellschaft sich besaßen — in heiße Glut zu versetzen; eine scheinbar vertrauliche Gemüthslocke auch den Fernerstehenden an, beglückt an ihrem Triumphwagen zu ziehen um dann, wenn der Betreffende sich zu ihrem Sklaven bekam, ihn mit der Wunde im Herzen seinem Schicksal zu überlassen.

Auch Emil von Naden hatte gleich nach seiner Ankunft die Bekanntschaft dieser rätselhaften Sphinx gemacht. Er hatte an der table d'hôte mehrere Mitternachts an ihrer Seite gesessen und fast wollte es scheinen, als sollte er der Auserwählte sein, dem diese geheimnisvollen schönen Augen in wärmerem Glanze strahlten. Oder wollte sie auch an ihm nur das alte Unterjochungssystem erproben?

Es war an einem sonnigen Vormittage zu Ende des Monats Juni, als Emil von Naden in der Gesellschaft seines Verwandten auf dem zu seinen Zimmern gehörigen Salon mit der Einnahme des Frühstücks beschäftigt war. Das Haus lag etwas entfernt von den übrigen auf einer kleinen Anhöhe und gewährte einen herrlichen Ausblick auf die nur mäßig bewegte See; aber Emil hatte kein Auge für die majestätische Schöne des Meeres — auch den ausgewählten Speisen, die sein Diener servierte, sprach er wenig zu.

Desto munterer und heftiger zeigte sich dafür sein um einige Jahre älterer Gefährte. Er ließ die verschiedenen Persönlichkeiten der Badegesellschaft Revue passieren, und man konnte nicht sagen, daß er allzu schonend ihre Schwächen in den Mantel christlicher Barmherzigkeit zu hüllen suchte, doch war dabei die Art und Weise, wie er die einzelnen Charaktere vor seinen Aroopag zog, so drollig und humoristisch, daß man dem losen Spötter nicht böse sein konnte. Je mehr er seiner heiteren Laune den Zügel schießen ließ, desto trübseliger schien die Stimmung seines Genossen zu werden; derselbe starnte mit bewundernswürdiger Beharrlichkeit in das vor ihm stehende Glas und stieß plötzlich, wie unwillkürlich, einen tiefen Seufzer aus.

„Mensch! Fuchs! Du stöhnst ja wie ein altes ausgebeutes Mädel! Was in drei Teufels Namen ist dir denn seit kurzem in den Kopf gefahren? Haben wir hier nicht alles, was wir uns wünschen können — schöne Frauen, guten Wein — letzteren freilich ein wenig teuer, aber was thut das uns — die beste, kräftigste Luft und weiß Gott was sonst noch alles für Vorzüge? Und dabei macht der Mensch seit einigen Tagen ein Gesicht, als ob er die bibelverzeichneten sieben mageren Jahre Egyptenlands heraufsiehen sähe.“

Der Angeredete zündete sich eine Cigarre an und sagte nichts.

„Nun, Junge, schütte einmal dein Herz aus, du weißt, ich habe von jeher eine Passion gehabt, andere zu trösten — an mir ist ein Weichwater verdorben; also heraus mit dem, was dir auf dem Herzen liegt!“

„Ach was — laß mich in Ruhe.“

„Höre mal, so ist mir noch niemand gekommen. Wenn du es denn nicht sagen willst, dann will ich mich aufs Naten legen. Ich weiß wohl — das Sentiment liegt so in deiner Konstitution, aber seit einigen Tagen steckst du eine Flagge heraus, wie sie hier zu Lande sich ausdrückt, die von so lyrischer Stimmung spricht — ich glaube gar, du machst Verse!“

Der Andere schüttelte ungeduldig den Kopf.

„Nicht? hm — zu verwunden wäre es gerade nicht, du weißt doch, daß sie dich auf der Universität den Tasso nannten. Na also, wenn es das nicht ist, dann will ich dir sagen, was die Symptome, die du zeigst, verraten — das ist bei jungen Mädchen wie jungen Männern ganz dieselbe Geschichte — ich kenne das — du bist verliebt!“

Emil von Naden hob seinen Teller bei Seite, sprang von seinem Stuhle auf und trat an die Brüstung des Balkons.

„Hat's getroffen, mein Junge? — Na, nur nicht ungehalten werden! Wer ist denn deine Auserwählte, und warum fühlst du dich veranlaßt, dazu zu senzen und zu stöhnen wie eine alte eingerosete Wetterfahne? Du warst doch sonst immer Matador bei schönen Frauen.“

„Frauen? Ich dachte doch, du kennst meine Grundsätze.“

„Baron! Baron!“ lachte der andere, „in dieser Anwendung war das Wort nicht gemeint. Ich weiß wohl, daß du Grundsätze hast und daß diese dir nicht erlauben, schönen jungen Frauen tiefer in die Augen zu blicken als deren respektiven Ehemännern gerade angenehm ist. Der Geschmack ist verschieden — für mich sind junge hübsche Frauen nun einmal geradezu unwiderstehlich und von entschieden größerem Interesse, als junge unreife Mädchen von 17, 18 Jahren. Aber nun laß hören!“

„Deine Stimmung scheint mir zu ersten Erörterungen nicht recht passend, du gefällst dir heute einmal wieder darin, ganz gegen dein eigentliches Wesen, den Knos zu spielen.“

„Was? Das wird ja immer toller! Nun soll ich mich wohl auch noch gar in herzbrechenden, wanderschütternden Seufzern ergeben? Aber sei ruhig — ich bin schon ganz ernst; laß also hören, wer ist sie?“

Emil von Naden knipfte mißmutig die Nase von seiner Savannazigarre; er schien nur ungenen dem Drängen des Freundes nachzugeben, der Name kam zögernd über seine Lippen:

„Baronessa Elsa von Vestro!“

Jetzt war die Reihe des Aufspringens an seinen Freund gekommen. „Holla — Junge — ich hoffe, du machst bloß Spaß oder es handelt sich nur um eine vorübergehende Passion — das ist kein Weib für dich!“

„Warum nicht?“ fragte Emil pikirt.

„Welche Frage! Du mit deinem weichen, allzu sanften Gemüth, und dieses Mädchen, das einen Triumph darin sucht, Männerherzen verachtmachen zu lassen! Ich sage dir, bei der ist alles Berechnung, Kopf, Egoismus, viel, sehr viel Kopf, aber wenig Herz — gar kein Herz! Schlage dir den Gedanken aus dem Sinn. Das ist ein Wesen, das man aus der Ferne wie ein leuchtendes Meteor bewundern mag, aber ein verständiger Mann wird sich fern von ihr halten, weil ihr Charakter sich jeder Berechnung entzieht — und nun gar du, du — der kein Kind meinen sehen kann!“

Der andere hatte sich mit dem Ellbogen auf die Balustrade des Balkons gestützt und blickte finster vor sich hin. „Du magst recht haben,“ sagte er düster, „aber es ist zu spät.“

„Unfinn! Zu spät? — es ist nie zu spät, umzukehren, so lange man noch das Einsehen hat, daß man auf falschem Pfade wandelt. Wenn du nicht gleichgiltig neben ihr leben kannst, dann laß uns abreisen — morgen, heute noch, wie du willst — nur fort!“

„Du siehst zu schwarz — du übertreibst. Elsa ist allerdings ein ungewöhnliches Wesen, sie spielt mit den Männern, aber darum kann man doch nicht sagen, daß sie kein Herz hat. Wer weiß, ob die Liebe sie nicht zum sanftesten hingebendsten Weibe umzuwandeln vermag; diese Beispiele sind nicht selten.“

„Weißt du denn aber, ob sie überhaupt lieben kann, hast du Anzeichen, daß sie dich liebt?“

„Das nicht, aber ich darf vermuten, daß ich ihr nicht ganz gleichgiltig bin.“

„Bah! Das haben schon sämtliche Herren der Gesellschaft vermutet, mich nicht ausgenommen. Ich rate dir, schlage dir diese Sache aus dem Kopf und laß uns abreisen.“

„Auf keinen Fall!“ klang die Antwort. „Bin ich denn ein Kind, daß ich vor der Gefahr fliehen soll?“

„Bester Freund, es ist in manchen Fällen rühmlicher und stärker zu fliehen, als zu bleiben. Ich bin kein Rigorist — mache du immerhin hübschen Mädchen die Cour, so viel du willst, auch meinewegen der schönen Elsa, aber vor einem ernstlichen Engagement deines Herzens nimme dich ihr gegenüber in Acht, und auf jeden Fall wäre es besser, wir reisten ab.“

„Emil von Raden wies diesen Vorschlag noch einmal aufs Bestimmteste zurück. Karl von Brillwitz schüttelte ärgerlich den Kopf und ging dann, indem er die Melodie zu den Worten: „Ach, wie so trügerisch sind Frauenherzen!“ vor sich hinpfeiff, ins Zimmer, um Straßentoulette zu machen.“

Als er nachmittags in den Speisesaal trat, hatte sein Freund sich schon wieder seinen Platz neben der schönen Elsa erobert. Emil von Raden erwies seiner Dame alle die kleinen Dienste, die der Cavalier bei Tische derselben erweisen kann; er selbst berührte die Speisen kaum, seine Blicke hingen mit unmerklicher Leidenschaft an der schönen Gestalt an seiner Seite, die in jeder Haltung, jeder Bewegung eine unbeschreibliche Grazie zeigte und deren heute bezaubernde Liebesswürdigkeit auf dem Gesichte des jungen Mannes ihren Reflex fand.

„Werden auch Sie heute Abend von der Partie sein, gnädiges Fräulein?“ fragte Emil im Laufe des Gesprächs.

„O gewiß, mein man mir das Vergnügen, daran teilzunehmen, gestattet! Ich liebe die Urgewalt der Elemente und lasse gern erhabene Eindrücke auf mich wirken.“

„Auch wenn Gefahren damit verbunden, gnädiges Fräulein?“

„Gewiß, auch dann, oder vielmehr eben dann! Der Begriff Furcht erheitert für mich nicht, die überlasse ich den schwächeren Schweftern meines Geschlechts. Ich bin eigentlich nur des Meeres wegen hierhergekommen, weil dasselbe schon in meinen Kindertäumen eine unaussprechliche Anziehungskraft auf mich ausübte; denn meine Gesundheit — dabei lachte sie übermüthig, daß die schönen blendendweißen Zähne wie zwei Perlenreihen sichtbar wurden — ist von einer unerchütterlichen Festigkeit, wie —“

„Wie Ihr Gemüth?“ vervollständigte Emil den Satz. Sie sah ihn einen Augenblick forschend an, dann lachte sie wieder.

„Ja, warum nicht — wie mein Gemüth!“

Sie schien den leisen Seufzer, der unwillkürlich, nur für sie berechnbar, seinen Weg über die Lippen des jungen Mannes gefunden, nicht gehört zu haben.

„Und wissen Sie, warum ich das Meer liebe?“ fuhr sie nach einem Weilschen fort. „Das ist etwas Ursprüngliches, Unveränderliches, von so vielen unzählbaren Jahrtausenden erzählt uns sein Vögel und Raubvögel, sein Branden und Stichen, es ist dasjenige, was im Wechsel der Jahrtausende wohl allein sein eigentliches Wesen bewahrt hat und bewahren wird. Und auf seinem Grunde liegt eine geheimnisvolle, wunderbare Welt. Es giebt für mich keine schönere, als die Poesie des Meeres. Gewöhnlich wird man durch den Anblick etwas schon lange vorher Ersehntem enttäuscht, aber bei mir war das, als ich vor zwei Jahren das Meer zuerst auf einer weiteren Reise beschau, nicht der Fall, und so ist es geblieben. Wie ein poetisches, geheimnisvolles Räthsel liegt es auch heute noch vor meinen Augen.“

„Ja, bald eine Sirene, die den Schiffer hinauslockt auf das nasse Element, bald eine Megäre, wild, dämonisch, vernichtend — wankelmüthig, unerforschlich wie das Frauenherz,“ sagte Emil.

„Sollten Sie das Frauenherz wirklich für ein so schwer zu ergründendes Räthsel?“ fragte Elsa leicht.

Der junge Mann blickte ihr leidenschaftlich in die dunklen Augen. „Ich kenne kein größeres, gnädiges Fräulein.“

„O, glauben Sie mir, das ist nicht so arg, wer es nur zu lösen weiß!“ Nur einen Moment hatten sich die langen dunklen Schleier der Wimpern geöffnet und dem jungen Manne einen Blick in die unergründlichen Augen gewährt, dann sanken sie wieder

herab. Er reichte ihr eben eine Speise, und ihre blendendweiße, vollendet schöne Hand berührte dabei die seine. Wie mit elektrischer Gewalt durchzuckte ihn dieser Blick und die Berührung der warmen weichen Hand, die Schlüssel zitterte in seinen Händen. Elsa schien es nicht zu bemerken. Es war eine Pause in der Unterhaltung eingetreten.

„Würden Sie mir wohl erlauben, gnädiges Fräulein, bei der für heute Abend projektierten Mondschieffahrt auf die See hinaus Ihr Pilot zu sein?“ knüpfte Emil nach einem Weilschen das Gespräch wieder an. „Ich hoffe, der trügerische Meeresgott wird uns trotz Ihrer Furchtlosigkeit nur sanft in seinen Armen schaukeln.“ — „Ich werde mich sehr gern Ihrer Führung anvertrauen,“ entgegnete Elsa.

Dabei glitt wieder der zündende Blick von vornherein über sein Gesicht, ganz geeignet, das Blut des jungen Mannes siedend zu machen. Es war gut für seine Selbstbeherrschung, daß die Tafel beendet war.

„Angstige dich nicht, lieber Junge, es zieht kein drohendes Wölfchen am Horizont herauf, um unsere Mondschieffahrt heute Abend zu stören. Sei ganz unbesorgt, du wirst die gefährliche Nähe deiner Angebeteten so recht con amore stundenlang nach Herzenslust vergiftend genießen können.“

Es war Karl von Brillwitz, der zu Emil, welcher am Strande stehend zum wolkenlosen Himmel emporstarrte, diese Worte sprach. Letzterer war so mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, daß er den Verdruß, der aus des Redenden Stimme klang, garnicht beachtete. — „Es ist ein göttliches Weib!“ sagte er wie zu sich selbst mit schwärmerischem Augenaufschlag.

„Hast du ihre olympische Abstammung vielleicht eben da oben gelesen?“ entgegnete Karl spöttlich. „Ich fürchte, lieber Junge, du wirst von deiner himmlischen Höhe einen sehr tiefen Fall auf unsere prosaische Erde thun, wenn du dir nicht bald aus diesem unglückseligen Traum helfen läßt.“

„Schweige mit deinen Verdächtigungen. Hättest du sie heute Mittag an der Tafel sprechen hören, dann würdest du anders urtheilen. Sie ist eben aus dem Material geschaffen, aus dem die Natur ihre großen Charaktere schafft, und es ist die Bestimmung alles Großen, Uebergewöhnlichen, das sich über das Niveau der Flachköpfe erhebt, geschmäht und verkannt zu werden.“

„Danke schön für das Kompliment,“ entgegnete Karl, ärgerlich lachend. „Da soll noch einer daran zweifeln, daß die Liebe den Menschen zum —“ Emil wollte aufstehen.

„Schon gut! Ich behalte den Nachsatz für mich, alteriere dich nicht. Ich sehe schon, dir ist nicht zu helfen, du flatterst wie ein Schmetterling um die Flamme. Armer Schmetterling! Er wird nicht eher flug, als bis er sich die Flügel versengt hat. Ich habe euch wohl an der Tafel beobachtet und nicht ich allein, auch die andern. Das gnädige Fräulein gefiel sich darin, heute die Liebesswürdigke, Kindliche zu spielen, untermischt mit einigen gut gezielten Witzgeschossen ihrer Augen. O, sie versteht es wohl, Männerherzen zu berücken!“

„Du hältst für Koketterie, was bei ihr erwachende Neigung ist!“ brauste Emil auf. — „So? so? Könntest du mir die Neben der andern vernehmen, die über den gefangenen Schmetterling ihre, freilich wenig geistreichen, Witze machen.“

„Bah! Soll mich das etwa kümmern? Sie haben eben alle ihre Ohnmacht erprobt und helfen sich nun mit Spott darüber hinweg. Wenn du mich nicht ernstlich erziehen willst, dann schweige von jetzt ab mit deinen Verdächtigungen und Befürchtungen; ich bin kein Kind, ich weiß was ich thue.“

„Nun gut! Meinewegen! Ich habe gethan was ich für meine Pflicht hielt, von diesem Augenblick an will ich kein Wort mehr darüber verlieren.“ — Damit war das Gespräch beendet.

Der Abend war mit seiner Dunkelheit herniedergesunken, und mit ihm hatte sich der größere Teil der Gesellschaft am Strande versammelt. Da die See ruhig und keine ihrer geheimen Tücken zu befürchten schien, so wollte die Gesellschaft, in kleine Bötchen verteilt, eine Art Wasserfests in Szere setzen, und Emil von Raden führte die Heldin der Saison in seinem Fahrzeuge, das eins der kleinsten war, durch das kühle Element, dessen mäßige Wellen das Mondlicht mit magischem Scheine übergoß. Zwei Schiffer führten vorn im Boote die Ruder, während Emil am Steuer saß und die Warte durch die Flut lenkte. Dicht vor ihm ruhte in halb liegender Stellung, in dem für sie hergerichteten bequemen Sitz grazios hingehockt, die Gestalt Elsa's. Die Gräfin Saarburg empfand einige Schden vor dem trügerischen noffen Element und hatte deshalb an der Partie nicht teilgenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Der glatte Ring.

Humoreske von Gustav Johannes Krauß.

(Nachdruck verboten.)

Das junge Mädchen war kaum von dem Coupéfenster wegzubringen. Mit großen Augen sah es hinaus in die prächtige Berglandschaft, durch die der Zug brausend und rasselnd dahinschoß.

„Du Mizzi, ich hab' jetzt zu reden mit dir!“
 „Ist das die Mur, Onkel? Das glühende, grüne Wasser da drüben?“ — Nun griff der alte Herr mit ärgerlicher Miene nach dem Gürtel des Fräuleins und zog es auf den Sitz nieder.

„Was Mur! — In einer knappen Stunde kommen wir an, und vorher hab' ich ernsthaft zu reden mit dir! Also stell' die Naturschwärmerei einen Augenblick beiseite und hör' zu.“

Die großen, blauen Augen in dem frischen Mädchen- gesicht sahen jetzt fast bänglich auf den weißhaarigen Mann. Was hatte der sonst so lustige Onkel nur? Er machte ja ein ganz arminiges Gesicht.

„Bist . . . bist du böse, Onkel?“

„Ach was böse, keine Spur. Wenn man mit Euch Weibern ernsthaft reden will, habt Ihr immer gleich Angst . . . Ich habe dich gern mitgenommen ins Bad, sehr gern. Aber was mir nicht taugt, das ist, die Gardedame zu spielen. In so einem Badeort sind die Laffen dreimal so arg hinter einem hübschen Gesicht her als anderswo, also muß man ein Mädel dreimal so scharf hüten als in der Stadt. Das ist mir zu strapazios. Und darum — steckst du diesen Ring an.“

Auf das Außerste verblüfft sah Fräulein Mizzi auf den kleinen, glatten Goldreif, den der Onkel ihr darreichte. Dabei sah sie an dem vierten Finger seiner rechten Hand einen ganz ähnlichen Ring leuchten . . . Verwirrt flortete sie:

„Aber Onkel, — das — das sind ja — Eheringe?“

„Na natürlich!“ antwortete der Alte. „Wenn ich dich als meine Nichte führe, muß ich überall hinter dir herlaufen. Und das ist mir zu anstrengend, wie ich eben gelagt habe. Also giltst du einfach für meine Frau. Eine junge Frau darf vielmehr Freiheit haben als ein Mädel.“

Das Fräuleinchen wurde rot, dann blaß, dann wieder rot, und dann siegte der übermüthige Humor der zwanzig Jahre, die sie gerade vor drei Tagen erreicht hatte. Sie brach in ein helles, lustiges Mädchentalen aus.

„Deine Frau, Onkel! — Das ist zu drollig! Ich deine Frau!“

Die grauen Augen des alten Herrn blühten schalkhaft unter den buschigen, weißen Brauen hervor.

„Mir scheint gar, du lachst mich aus, du Kröte? Glaubst wohl, ich bin zu alt, um den Herrn Gemahl von so einem jungen Ding markieren zu können? Da möcht' ich doch bitten! Wenn ich nur will, hab' ich in vier Monaten eine wirkliche Frau, die noch um ein, zwei Jahre jünger ist als du und ein ganzes Teil hübscher . . .“

Das Mädchen fiel ihm um den Hals.

„Aber gewiß, Onkel! Du bist doch ein so prächtiger alter Herr. Wenn du nicht schon mein Onkel wärst, würde ich dich selber heiraten. Alle meine Freundinnen sagen ja, daß mir weiß am besten steht. Her mit dem Ringel! Das soll ein Spaß werden.“

Hell lachend und doch mit einem kleinen Schauer im jungen Herzen, als thäte sie etwas äußerlich Bedenkliches, schob sie den Reif auf den rosigen Finger. Der Ring sah wie angegossen. — —

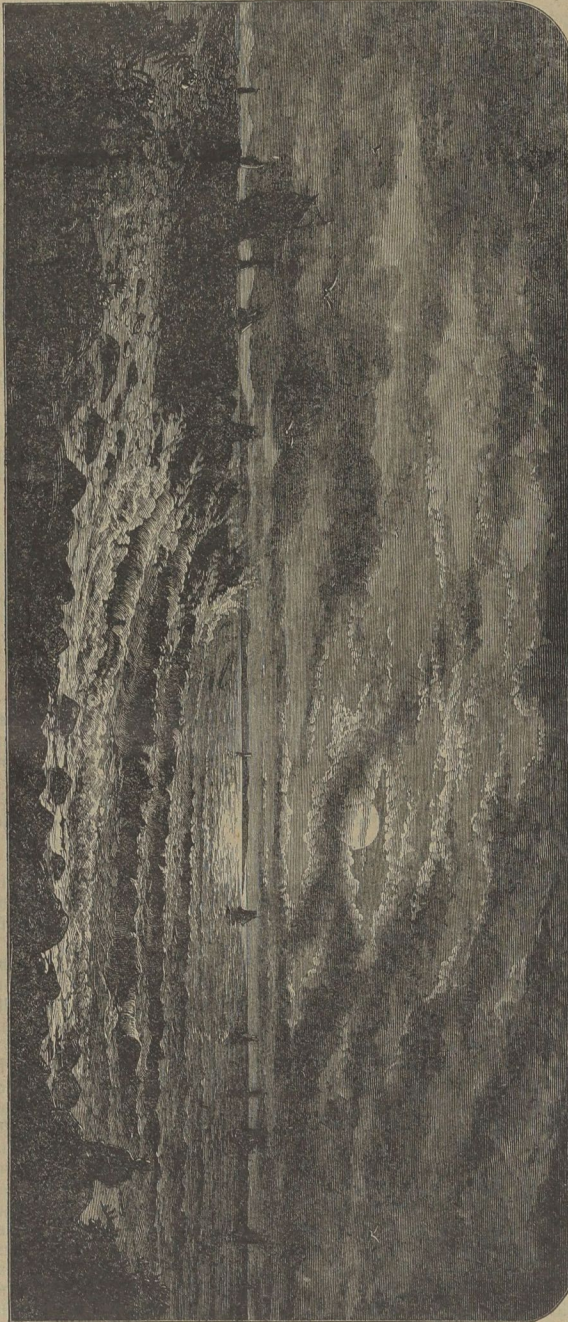
In dem kleinen Badeorte gab es ein mähtiges Aufsehen, als das ungleiche Paar aufzog. Er war ja ein schöner Mann von strammer Haltung, dem man den ehemaligen Offizier ansah, aber gewiß schon über die sechzig. Und sie so jung, keine zwanzig. Und so mädchenhaft hübsch. Das konnte doch kein Ehepaar sein? . . .

Als die neue Kurliste herauskam, stürzte man sich ordentlich darauf. Richtig — da stand's: Herrmann a. D. Faber und Frau — aus Wien.

Unglaublich!

„Die arme junge Frau!“ fügten die Herren hinzu. „Es ist beinahe unmoralisch, einen um so viel älteren Mann zu haben,“ sagten die Mütter.

Sie sagten das nicht ohne Grund. Gatten sie doch zumeist sehr heiratsfähige Töchter mitgebracht. Und nun sahen sie mit Argver voraus, daß sich die Aufmerksamkeit der Herrenwelt in den nächsten Wochen ausschließlich auf die junge Frau Hauptmann Faber konzentrieren würde. Was aber den



Die grüne Steiermark war doch noch viel schöner, als Mizzi sie sich vorgestellt hatte. — — „Mizzi!“

„Ja, Onkel — schau nur die Burgruine da drüben auf dem Berg. Wie wunderschön! Da haben wohl Raubritter gefessen?“

Müttern nicht in den Ramen paßt, nennen sie mit Vorliebe unmoralisch.

Frau Fräulein oder Fräulein Frau Mizzi fühlte sich natürlich pudelwohl in ihrer Rolle, sobald sie erst die anfängliche Befangenheit überwunden hatte. Sie war der Mittelpunkt der Badegesellschaft; wo immer sie sich zeigte, hatte sie sofort ein Cortège von dienstbeflissenen, sich in Aufmerksamkeit erschöpfenden jungen Herren um sich. Dazu genoß sie eine Freiheit, wie noch nie zuvor, eine geradezu köstliche Freiheit. Denn ihr Onkel, ja so — ihr Mann, der in Wien das Kartenspiel nicht gerade liebte, hatte sich hier eine Gesellschaft von ein paar alten Herren zusammengesellt, mit denen er jeden Nachmittag fünf Stunden lang dem edlen Tarok huldigte. — Sie flankierte indessen ganz und gar unbehütet auf der Promenade, oder machte Landpartien mit, die der unermüdliche maître de plaisir des Kreises, ein Triester Fabrikantensohn, sehr geschickt veranstaltete. Bei den Réunions spielte der Onkel wieder Tarok, und sie tanzte, tanzte ohne Aufhören, zum großen Ärger der überreifen Mauerblümchen und ihrer Mütter. Jeden Abend hatte sie ihrem Pseudogemahl etwas neues zu berichten.

„Du, Onkel — Herr Dornbusch, weißt du, der Dünnebeinige mit der großen Glase, will uns durchaus in Wien besuchen. Er kommt immer auf Urlaub hin, sagt er.“

„Das hat nichts zu bedeuten, Kind. Solche gesellschaftlichen Beziehungen werden in den Badeorten immer verabredet. Und wenn man abgereist ist, denkt man nicht mehr daran.“

„Du Onkel, Herr Rosenbergs“

der mit dem schwarzen Spitzbart, er soll ein Dichter sein, der behauptet, ich hätte ihn zu einem großartigen neuen Roman begeistert. Er hat mich um die Erlaubnis gebeten, mir das Buch zu widmen. Dazu hat er so melancholische Augen gemacht! — Und ein Gedicht hat er mir vorgelesen — das war ganz schauerlich schön!“

„Die Widmung des Romans kannst du ruhig annehmen. Der Keel bringt doch keinen zuwege. Die Gedichte hör' aber nicht mehr an, das bitt' ich mir aus! Wie soll ich vor deiner Mutter besprechen,

wenn ich mit dir zurückkomme, und du siehst schlechter aus als bei der Abreise?“

Nach einiger Zeit aber begann der Nebenfluß des jungen Mädchens zu sickern, um schließlich gänzlich zu versiegen. Mizzi wurde nachdenklich und hatte manchmal einen so sonderbaren Glanz in den Augen.

Der alte Herr ließ sie eine Weile gewähren, und beobachtete bloß scharf ihr verändertes Wesen. Dann fragte er sie eines Abends, als sie vor dem Schlafengehen so recht gemüthlich beisammen saßen:



Alfred, Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha †.

Nach einer Aufnahme im April d. J. von Professor E. Uhlenhuth. (Zeit f. S. 296.)

„Du erzählst mir garnichts mehr, Kind. Wie unterhältst du dich denn jetzt eigentlich?“ — Das junge Mädchen wurde rot und ließ das Köpfchen hängen. „Onkel — ich — ich möchte am liebsten abreisen.“ — Der alte Herr machte eine erstaunte Bewegung.

„Dho? So auf einmal? Was ist denn los?“

„Nichts Onkel. Ich möchte nur fort. Ich habe solche Sehnsucht nach Mama, und nach Anna und Winna.“

Jetzt hatte sie richtig Thränen in den Augen. Bestürzt zog sie der Onkel an sich.

„Aber Kind! — Du hast mir doch versprochen, mir alles zu erzählen. So sprich doch, ich bitte dich.“

Mizzi weinte eine Weile still in sich hinein; dann zog sie mit resoluter Bewegung ihr Taschentuch hervor und trocknete sich die Augen.

„Warum soll ich's nicht sagen. Es ist da einer, Fritz Doberberg heißt er, der macht mir den Hof in einer Weise, wie ich nie geglaubt hätte, daß man es bei einer verheirateten Frau thut . . .“

„Das hat nichts zu bedeuten, Herzchen.“

„Aber er schwört mir, er liebt mich.“

„Das — hat auch nichts zu bedeuten.“

„Aber . . . aber ich . . . ich hab' ihn auch lieb.“

Der alte Mann fuhr zusammen. Mit geprehter Stimme sagte er: „Das ist freilich schlimm. Er ist ja offenbar ein schlechter Mensch, sonst könnte er nicht . . .“

Mizzi richtete sich jäh empor, und suchte sich dem Arm des Onkels zu entwenden. Ihre blauen Augen funkelten

„Nein, Onkel — das darfst du nicht sagen! Schlecht ist der Fritz nicht.“

„Wenn er einer verheirateten Frau . . .“

„Das ist ganz anders gekommen als du denkst, Onkel. Im Anfang hat er sich ganz fern gehalten von mir. Und als er dann doch herankam, hat er mir auch nicht die Kur geschritten, wie die andern. Ich sah, wie gut er mir war, und wie er mit sich kämpfte, um fast zu scheitern. Da hat mir der gottlose Spaß, den wir treiben, schon leid gethan. Und dann stellte er mir vor, daß ich doch nicht glücklich sein könne neben einem so alten Mann . . . und — und ich sollte mich scheiden lassen . . . und er liebe mich mehr wie sein Leben und er wolle mich heiraten, sobald ich frei wäre. Und . . . und ich mußte das alles anhören . . . Und konnte ihm nicht sagen, wie die Dinge liegen, ich schämte mich so sehr vor ihm und kam mir vor wie eine Verbrecherin . . . Onkel!“ schrie sie auf, „laß uns abreißen! Gleich morgen, ja, Onkel?“

Eichtlich aufgeregt streichelte der alte Herr den blonden Scheitel des Mädchens.

„Ja, wir reisen, Herzchen, wir reisen. Übermorgen wenn du dann noch willst. Und morgen nehm' ich mir diesen Herrn Doberberg vor. Hast du ihn denn wirklich so gern?“

„Ja, wirklich, Onkel!“

„Dann tröste dich nur, Mizzi. Es kann ja noch alles gut werden . . . Aber jetzt geh' schlafen.“ — — —

Der Herr Hauptmann a. D. ging die ganze Nacht rauchend und gestülpernd in seinem Zimmer auf und ab. Am frühen Morgen machte er dann Toilette und ging fort. Zwei Stunden später kam er sichtlich aufgereizt zurück und brachte einen jungen Menschen mit, bei dessen Anblick Fräulein Mizzi erst die Flucht ergreifen wollte. Als ihr das Unverständliche dieses Beginmens recht eindringlich vorgehalten wurde, sah sie es gegen die sonstige Gepflogenheit der Damenwelt auch sofort ein und war so eifrig

bemüht, ihren anfänglichen Fehler wieder gut zu machen, daß sie nun Herrn Fritz Doberberg gradenwegs an den Hals flog.

Während das Pärchen Hand in Hand und eifrig tuschelnd in der Divanede saß, schrieb der Herr Hauptmann vergnügt schmunzelnd folgenden Brief:

„Liebe Schwester!

Übermorgen kommen wir zurück und bringen einen hübschen, braven, in behaglichen Verhältnissen lebenden jungen Mann mit, der Dich um die Hand unserer Mizzi bitten wird. Damit habe ich Dir die Überlegenheit des Mannes sogar auf dem weiblichen Gebiete des Heiratsstiftens schlagend bewiesen. Du jammertest doch immer, daß Dir alle drei Mädels sitzen bleiben würden, weil sie bloß hübsche Lärchen und gute Herzen, aber wenig Vermögen und noch weniger Verbindungen haben, also keine gute Portien sind. Und nun habe ich alter Junggesell Dir die Älteste binnen drei Wochen glänzend unter die Haube gebracht! Du wirst vor Neugier plagen, wie ich das anstellte, und darum sei Dir dies Geheimnis verraten, aber nur Dir, hörst Du? Ich kalkulirte einfach so:

Wenn unsere jungen Leute von heutzutage, die so fürchterlich klug sind, sich in Gefahr fühlen, sich in ein Mädel zu verlieben, so befehen sie sich die Umstände, in denen die Huldgöttin lebt. Sind die nicht glänzend, so reißt der Romeo einfach aus, um sich nicht hinreizen zu lassen. Einer jungen Frau aber machen sie ganz arglos den Hof, wenn das Gemüth sie dazu treibt. Das ist ja ungefährlich. Darum gab ich Mizzi hier im Bade für meine Frau aus. Sogar einen Eherring habe ich ihr unter allerlei Vorwänden aufgeschwakt. Sie hielt die Sache für eine meiner Schmarren, und als verrückte Verthe, die sie ist, ging sie mit Freunden darauf ein.

Als der Köder so zubereitet war, legte ich mich auf die Lauer, um das Netz zuzuschnappen zu lassen, sobald der richtige Vogel erst hineingegangen wäre.

Dieser richtige Vogel ist eben der Doberberg. Ein äußerst netter Mensch. Es macht mir ordentlich Gewissensbisse, ihn hereingelegt zu haben. Denn hereingelegt hab' ich ihn doch. Auch er wäre ausgerückt wenn er geahnt hätte, daß er mit vollen Segeln in eine „unzüchtige“ Heirat hineinsteuert. So aber rannte er auf den Amorpfahl ganz arglos hinauf, und merkte den Schaden erst, als er unheilbar war. Du hättest sehen sollen, wie famos tragischritterlich er sich in der entscheidenden Unterredung mit mir, dem vermeintlichen alten Hausvater seiner Angebeteten, benahm. Und wie unbändig er sich freute, als ich ihm sagte, Mizzi sei ein ganz und gar lediges Fräulein. Drei Wochen früher wäre er ihr eben deshalb aus dem Wege gegangen . . .

Wer war also wieder einmal der Schlaue?

Natürlich Dein treuer Bruder

Gustaf.“

Englische Geizhälse.

Es ist schwer zu sagen, ob England reicher ist an Geizhälften als andere Länder, und ob klimatische Verhältnisse oder die Erziehungsmethode in gewissen Leuten die auri sacra fames auf Kosten anderer Eigenschaften übermäßig entwickeln. Sicher ist jedoch, daß die Habacht und der Geiz in seiner nacktesten, abschreckendsten Form in der guten Gesellschaft wenigstens zur Seltenheit gehört; solche Eigentümlichkeiten sind nicht gentlemannlike, und es muß schon ein Herzog oder mindestens ein Earl sein, der sich Schätzigkeit oder gar Geiz erlauben darf. So sind auch alle Geizhälse, deren Absterben in der letzten Zeit gemeldet wurde, aus den niedrigen Ständen; am besten situiert war vielleicht der ehemalige Bankommiss in Cropton, der in vorgerücktem Alter todt in seinem Bette gefunden wurde. Er war in seinem Wohnort als Sonderling angesehen; jedes Kind kannte die seltsame Gestalt, die seit einem Menschenalter anscheinend im selben schätzigten Hof zur selben Stunde um die Gde huschte, um Nahrungsmittel einzulaufen. Der alte Herr pflegte sie eigenhändig zuzubereiten, und daß er sich nie überab, das konnten die Krämmer ihm bezeugen. Niemand durfte seine ärmliche möblirte Wohnung betreten, er besorgte alles selbst, sticht alles selbst. Da überraschte auch ihn der Tod, der seinen schont, und ein Schwesterkind des Verstorbenen machte die erste öffentliche Entdeckung, daß ihm ein Vermögen von über — 100.000 Pfst. (2 Mill. Mt.) zugefallen sei; der alte Herr hatte vor etwa zwanzig Jahren, zur Zeit der Eisenbahnpekulationen den Grundstein zu einem Vermögen gelegt, das jetzt Verwandten gehört, um die er sich zeitlebens nie gekümmert. — Männer und Frauen sind gleich schlimm im Geiz, nur mit dem Unterschied, daß die erleren ihr zusammengedarrtes Geld gemeinlich profitabel anlegen, die letzteren es einfach beiseite stecken. Wenigstens hat Mrs. Minnet in Newark,

nach diesem Grundsatze gehandelt. Sie wohnte allein in einem Häuschen außerhalb der Stadt und lebte so armelig, daß die Nachbarn ihr häufig Speisen schickten, die sie mit Reichen der größten Dankbarkeit entgegennahm. Nach ihrem plötzlichen Tode fand man, daß die Schnüre ihres Bettes mit Banknoten umwickelt waren; eine 5 Pf.-Note steckte in einem Staublappen gewickelt, in einem Loch in der Mauer. Geldstücke im Betrage von Pfst. 35 waren unter den Kohlen versteckt, und in einem Schrank fand man ein Bündel Noten, so dick, daß man es mit beiden Händen kaum fassen konnte. Eine Kiste voll Gold- und Silbermünzen wurde aus dem Hause geschafft, und das ganze Vermögen, das einem Neffen zufällt, wird auf Pfst. 11.000 (225.000 Mt.) geschätzt. Ein Testament, das dem Stadtvolkshaus Pfst. 500 vermacht, war nicht rechtsgültig unterzeichnet. — Die Wohlthätigen in Leamington werden sich hüten, wieder einem bedürftigen alten Mann zu helfen. Seit 16 Jahren sah man täglich jeden Tag den alten Edward Gibson zur Eisenbahnstation gehen und dort Kohlenstücke und Späne auflesen, die er in eine alte Schuhmacherswerkstätte trug, wo man ihn aus Mitleiden schlafen ließ. Mitleidige Nachbarn unterstützten ihn, und nie gab er mehr als 2½ Schillinge per Woche aus. Nach seinem Tode fand man Wertpapiere im Betrage von Pfst. 10.000, auf welche zwei in London wohnende Jüngererben Anspruch erhoben haben. — Im Vergleich mit diesen geizigen Reichen ist freilich der alte John J. Saul, der in Cambridge Hungers starb, ein bloßer Bettler. Er verdiente seinen Lebensunterhalt, indem er gedruckte Gelänge in den Straßen von Somers Town feil hielt, wo er seit 31 Jahren bekannt war. In seiner Tasche fand sich ein Bankschein für Pfst. 60, die nun der Krone zufallen, da seine Anverwandte da sind.

Wer will haben gut Gemach,
Der bleibe unter seinem Dach;
Draußen zu wenig oder zu viel,
Im Hause nur ist Maß und Ziel.

Gürs Haus.

Sei mit jeder Stunde sparsam,
Denn sie ist ein Süß und vom Leben,
Ein Süß Zeit, das in Gewahrsam
Dir der Herr der Zeit gegeben.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Ihre Schönheit.

In meiner alten Freunde Kreise
Da sprach man wohl von deinem Geiße;
Dor allem aber fragten leise
Sie alle mich, ob schön du seist.

Und lächelnd muß' ich ihnen sagen,
Ob schön du seist, ich wiß' es nicht,
Obgleich, der Schönheit nachzugehen
Mir Neigung sei und süße Pflicht.

Ich war von deiner Seele Wehen
So mild berauscht, so hold beglückt,
Daß ich vergessen, nachzugehen,
Ob Erden-schönheit auch dich schmückt.

Doch alle, die dich kannten, kamen
Und sagten, wie du schön zu schaun,
Und gaben dir die Schmeichelnamen
Der aller-schönsten Erdenfraun.

So glaub' ich gern denn, was ich höre
Und wiederhör' zu jeder Frist,
Ich glaub' es gar zu gern und schwöre,
Daß du die aller-schönste bist.

Doch wenn ich dann dich widersehe
Und wiederfühle, Herzenskind,
Werd' ich, berauscht von deiner Nähe,
Aufs neu' für deine Schönheit blind.

Denn wenn ich mein Gefühl beschreibe,
Sind' Schönheit kaum noch Platz darin;
Ich fühle nur, daß ich dich liebe,
Ich weiß nur, daß ich glücklich bin.

Karl Woermann.

Reinhalten des Küchengeräthes.

Die geistlichsten Hände vermögen oft nicht nach den besten Rezepten, mit den vorzüglichsten Zutaten taubelose Gerichte herzustellen; hier hat die feine Speise einen unangenehmen Beigeschmack, der Blumenkohl sieht grau, die Spargel bräunlich aus, dort ist die Milch oder der Rahm geronnen — dies liegt oft, ja meistens an ungenügender Sauberkeit der Küchengeräthe und hat die sorgsame, für das Wohl der Ihren bedachte Hausfrau auf diesen Punkt die größte Aufmerksamkeit zu richten, denn die Gesundheit, ja das Leben der Andern hängt oft davon ab. Jede Hausfrau sollte immer und immer wieder nachsehen, ob beim Aufwaschen nicht gegen die Reinlichkeit gesündigt wird und in diesem Punkte ohne Nachsicht sein.

Vergleichenes Detail zum Matrösentragen.



Zum Vorbereiten bei den verschiedenen Speisen dienen am besten irdene Schalen und Schüsseln u. s. w. und wer irgend kann, sollte darin nicht geizig sein, sondern eine große Auswahl für die Küche halten; um sie stets rein zu erhalten, nehme man etwas Soda zu dem sehr heißen Wasser, hütle sie mit kaltem Wasser nach, sie so recht appetitlich und rein von Fett erhaltend. Auch die Porzellan- und Emaille-gegenstände in Wasser mit etwas Soda, hütle sie in warmem Wasser nach und trockne sie mit einem Leinwand — je heißer das Nachspülwasser war, je blühender wird das Porzellan, — es ist zu unangenehm, wenn der dasselbe berührende Finger

Rauhheiten durch festgetrocknete Speisereste unter dem Rande findet.

Holz Bretter, Teller, Löffel u. s. w. sind wenigstens ein Mal in der Woche mit Sand, Seife, Soda und viel Wasser (kaltes) zu scheuern (putzen) und an der Luft zu trocknen, ebenso die großen und kleinen Holzlöffel, von denen auch eine große Auswahl vorhanden sein muß, da zum Rühren und Probieren für jede Speise 1 bis 2 besondere Löffel benutzt werden sollten. — Schüsseln, Durchschlag und Klopfer sind am besten von Porzellan, sie sind am leichtesten rein zu halten und in Durchschlag dieser Art, sowie in solchen von Steinzeug verfertigten Gemüß- und Frischkäse, welche man darin abtropfen läßt, ihre Farbe nicht.

Um zu verhindern, daß die Rostrollen den Geschmack der Speisen annehmen, stelle man sie, sobald die Speisen heraus sind, mit Wasser gefüllt, unbedeckt auf eine heiße Herdplatte — bei glasiertem Geschirr gieße man, um die Glatur zu schonen, gleich warmes Wasser hinein, — lasse dies etwas stehen, benutze es aber nie zum Reinigen des Geschirres, da Geschmack und Geruch der Speisen sich auf den nächsten Tag übertragen würde.

Für einige Speisen, als Milch, Salzstoffsäure, Kirsche u. s. w. sollte man nur für diese bestimmte Kochgeschirre haben.

Neues Geschirr von Kupfer, überhaupt das meiste neue Geschirr soll man vor dem Gebrauche mit Wasser und Weizenkleie auskochen. Gubeiseres, emailliertes und das von Eisenblech soll man mit Wasser, Essig und Salz putzen und spülen. Formen zu Rubbing soll man mit Salz und Papier reinigen, nie aber mit Wasser, und Formen u. s. w. auch alle Sachen, welche zum Einmachen benutzt werden, sollen nie mit Fett in Berührung kommen.

Für einige Speisen, als Milch, Salzstoffsäure, Kirsche u. s. w. sollte man nur für diese bestimmte Kochgeschirre haben.

S u T i c h.

Diene dem Magen — nicht dem Saunen.

Endivienuppe. Einige gut verlesene Köpfe Endivien werden mit siedendem Wasser überausen, nach 2 Minuten läßt man sie in frischem Wasser ab, läßt sie sodann gut abtropfen, schneidet sie ganz fein, wie Nudel, dünnstet sie mit einer Prise Salz und Muskatnuß in frischer Butter, giebt gute Fleischbrühe hinzu und kocht die Suppe eine Viertelstunde. Kurz vor dem Anrichten giebt man die Suppe mit einem Eidotter, welches man mit etwas süßem Rahm verquillt hat, ab.

Eine kräftige Fleischspeise wird auf folgende Weise bereitet. Für 6 Personen rechnet man 2 Pfd. Rindfleisch. Dies wird in Scheiben geschnitten, geflockt und mit Pfeffer, Salz und geriebenen Zwiebeln bestrichen. Dann schält man so viel Kartoffeln als nötig, kocht das nötige Grün als Korbabi, Petersilienwurzel, Lauch, Kraut, Möring, Mohrrüben sauber ab und legt dies auf den Boden eines ziemlich großen Topfes. Darauf eine Lage Fleisch, eine Lage Kartoffeln und sofort, bis der Topf ungefähr $\frac{3}{4}$ voll ist. Dann gießt man so viel Wasser darauf, daß es handbreit darüber steht, thut das fehlende Salz, sowie 2 bis 3 kleine, geriebene Zwiebeln daran, und läßt dies zwei bis drei Stunden langsam kochen. Man kann auch halb Rind- und halb Hammelfleisch dazu verwenden.

Gebadene Schwarzwurzeln. Die Wurzeln werden etwa zwei Stunden in Bouillon weich gekocht

und in fingerlange Stücke geschnitten. Sodann werden sie in eine inzwischen gemachte Sauce getaucht, hierauf paniert und in Fett gebaden. Weiße Butter Sauce wird beim Essen dazugegeben.

Flaumentuchen. 2 Löffel Butter, zu Sahne gerührt oder geschmolzen, werden mit 3 Löffeln Zucker, 3 ganzen Eiern, 1 g Gewürznelken, etwas zerriebener Citronenschale, 10 bis 15 getrockneten bitteren Mandeln, 200 g Milch ($\frac{1}{2}$ l) und zuletzt so viel Heimehl (etwa $\frac{1}{2}$ kg) zu festem Teig verarbeitet, der auf einem bemehlten Blech ausgerollt, mit geschmolzener Butter bestrichen, dicht mit halben Flaumen belegt, dicht mit Zucker bestreut und im widergehehen Ofen gebaden wird.



Matrosenträger. (Beschreibung untenstehend.)

Gerührter Butterteig. Zu 2 Kuchen werden 200 g Kokosnussbutter (säumig gerührt) und 125 g

Zucker dazugegeben; dann kommen nach und nach 5-6 Eigelb nebst $\frac{1}{2}$ kg Mehl und etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ laurer Rahm dazu, je nachdem der Teig noch Feuchtigkeit nötig hat, um ausgegallt werden zu können. Man kann ihn auch bereits einen Tag, ehe man ihn braucht, machen. Dieser Teig eignet sich zu allen Oblitichen.

Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

Matrosenträger mit Füllbündelarbeit. Die bekannte, schnell ausführbare Technik kommt an unserem Modell zu effektvoller Wirkung. Mittels starker, crémefarbiger Brillen Füll und weißes, dreifach geteilt Kollifolien geben das Arbeitsmaterial. Auf ein 54 cm langes und 46 cm breites Füllstück überträgt man die Schnittlinien mit Pfeilschneide und führt dann das einfache Muster nach dem vergrößerten Detail aus. Die untere gerade Vorde kann leicht hergestellt werden, da das Muster den Reihen entlang eingezogen wird. Bei den geschweiften Seiten wird die Musterung nach Augenmaß ausgeführt. Ein 1 cm breiter Saum schließt den Krager ab. Statt des Saumes können auch geschlungene Bogenzuden den Abschluss bilden.

Hauserzt.

Friede, Mäßigkeit und Ruh' Schließen dem Arze die Thüre zu.

Hammelfleisch ist unter den Hausmitteln eines der wirksamsten. Er wird nur äußerlich angewandt und erwirkt sich, auf Leinwand gestrichen, sowohl heilend als erweichend. Bei allen oberflächlichen, durch Druck oder kalte Luft entstandenen Verwundungen der Haut wendet man Hammelfleisch mit bestem Erfolge an. Aufgeschwemmene Hände reibt man am Abend damit ein, ja selbst erkrankte Glieder sind durch fortgesetzte kontinente Einreibungen mit Hammelfleisch gründlich geheilt worden. Ebenso wohlthätig ist dasselbe für wunde Füße.

Heilwirkung der Brunnenkresse. Brunnenkresse ist in nachstehender Zubereitung sehr heilsam für Augenkrankheiten. Man vermischt 2-3 Stunden vor dem Gebrauche die Brunnenkresse von allen schlechten Wässern und wäscht sie aus. Darüber drückt man den Saft einer Citrone, gießt dazu eine Menge Olivenöl und eine kleine, feingewaschene Zwiebel. Alles wird gut gemischt, und 2-3 Stunden stehen lassen. Aufsalb von Essig ist streng zu vermeiden.

Gegen Atemnot bringe man zur Anwendung: Dreimal in der Woche abends einen 18 grädigen Salz- und 20 grädigen Weizenmehl und dreimal einen 20 grädigen Weizenmehl und feuchte 18 grädige baumwollene Strümpfe, über die zwei Paar weisse angestrichen sind. Nach Abnahme der Wäsche ist eine 18 grädige Weizen- und Salzwaschung und morgens eine 20 grädige Waschung des Kopfes und der Arme vorzunehmen. Am Tage sind öfter am geöffneten Fenster oder im Freien Tiefatmungen vorzunehmen.

Dezier-Bild.



Wo ist der Zwerg?

Zwei leidenschaftliche Angler fischten zum ersten Mal in einem neu gepflanzten See. Der eine von beiden ist unvorsichtig und fällt ins Wasser. Er wird zwar von seinem Genossen noch glücklich herausgezogen, jedoch erst nach mühevoller Anstrengung zum Uferhügel gebracht. Kaum hat er aber die Augen aufgeschlagen, so fragt ihn der andere: „Sie, haben S' recht viel Fisch gefangen?“

Keine Wendung. Voileau plaudert mit der alten Baronin C., die heute recht verkümmert aussieht, nachdem sie ehemals eine reizende Frau gewesen. „Ach“, sagte diese, „wie traurig ist es doch, zu altern!“ — „Ach ja“, bemerkte Voileau, „es ist hart, wieder Klause zu werden, nachdem man Schmetterling gewesen ist.“

Aber! Rosa: „Du solltest doch etwas nachgiebiger gegen deinen Mann sein, der dich so auf Händen trägt und dir alle Vergnügen gönnt!“ — Flora: „Was denkst du? Bin ich nicht das beste, sanfteste Wesen? Wie kann man ja um den Finger wickeln; aber eines kann ich absolut nicht vertragen, den Widerspruch!“

Auf der Sekundärbahn. Passagier (nachdem der Zug ohne sichtbare Veranlassung lange Zeit hält, zum Coupsventer hinausrufend): „Se, Sie Schaffner, was ist denn los? Der Zug hat wohl seine fahrplanmäßige Verspätung noch nicht?“

Lehrer (zu seinen Schülern): „Wer kann mir einen Satz mit dem Fremdwort „Proportion“ bilden? Nun, Alfred, du meldest dich — kannst du's?“ Alfred (Sohn eines Gattwirts): „Ja, mein Vater verabreicht kräftigen Mittagstisch pro Portion 50 Pfennig.“

Aus der Prinzenschule. Professor: „Nun mit welchem Jahre beinahe die Kreuzzüge?“ Prinz: „Im Jahre 1520!“ Professor: „Die Zahl, Durchlaucht, ist ja an sich sehr gut — aber hier paßt sie doch nicht ganz genau!“

Bei der Cinquartierung. Dame des Hauses (bei Tisch): „... Da Sie so überraschend gekommen sind, Herr Leutnant, müssen Sie schon mit dem Einfachen, was wir Ihnen vorsehen, fürlieb nehmen!“ Leutnant: „Ohne Sorge, gnädige Frau! Sie wollen bedenken, daß „Achtung vor dem Vorgesetzten“ die erste Soldateneigenschaft ist!“

Ein Glücklicher. „... Denken Sie sich nur, Baron, mein Neffe, der Rittmeister, hat 3000000 Mark geerbt!“ — „Was Sie sagen! Fabelhaft's Glück! Da braucht er ja gar nicht mehr zu — heiraten!“

Schrecklich. Radfahrer (der überfallen und ausgeplündert wurde): „Alles haben sie mir weggenommen, die Spitzhüben — sogar meine Waden!“

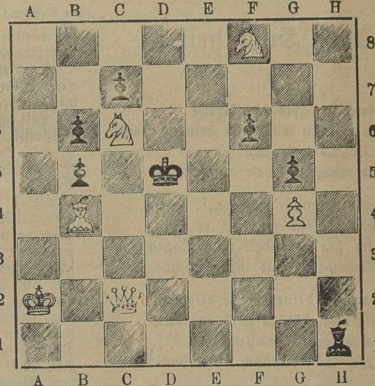
Zeitbild. Frau A.: „Das ist schon recht unangenehm — allweil' schönes Wetter, und ich soll' so notwendig Walchtag halten!“ — Frau B.: „Aber beim Walchen hat man doch schönes Wetter geru!“ — Frau A.: „Ich nicht, denn bei schönem Wetter muß ich radeln!“

Heilsichkeit. „Alle Jahr zweimal nehm' ich a Bad, ob ich's nötig hab' oder nicht.“

Bildertext.

Zum Thronwechsel in Sachsen-Koburg-Gotha. (Bilder S. 289 u. 293.) Nach kaum siebenjähriger Regierungszeit starb am 31. Juli Herzog Alfed von Sachsen-Koburg-Gotha an einer Herzklämung. Er wurde am 6. August 1844 als der zweite Sohn der Königin von England geboren. Da er selbst ohne mündliche Nachkommen ist, so wird sein Nachfolger sein Neffe, der Herzog Karl Eduard von Alban, dessen verstorbenen Vater der jüngste Sohn der Königin von England war. Da der junge Herzog zur Zeit noch unmündlich ist, erhalt er in der Person des Erbprinzen von Hohenlohe-Langenburg, eines Schwiegerbruders des verstorbenen Herzogs Alfred, einen Vormund, der als Regierungsverweser bis zur Großjährigkeit Herzog Karl Eduards fungiert.

Schachaufgabe.
Von B. G. Lanz.
Schwarz.

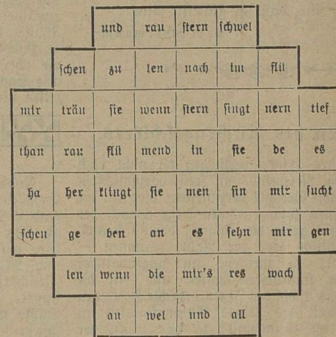


Weiß.
Weiß zieht und setzt mit dem 3. Zuge Matt.

Citaten-Rätsel.

Aus jedem der folgenden 8 Citate ist je ein Wort zu suchen, und ergeben diese 8 Worte dann ein bekanntes anderes Citat.
1. Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann, die Nacht tritt ein, wo Niemand waken kann.
2. Ihr irt wohl, edler Lord!
3. Kaum ist in der kleinhen Hütte für ein glücklich liebend Paar.
4. Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag, ein letztes Glück und einen letzten Tag.
5. Es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond.
6. D. lieb' so lang du lieben kannst!
7. Der Mensch ist frei geschaffen, und wird' er in Ketten geboren.
8. Und wenn ihr nicht immer nach Höh'rem strebt, so müßt ihr bald zurüde gehn.

Rätsel sprung.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Geographisches Arithmogryph.

P o t s d a m
E r l a u n
R e u n i o n
S a h a r a
E i f e l
P a l e r m o
O w a h i
L a v a l a n d
J o p p e
S t o c k h o l m

Buchstabenrätsel.

M E N U
E D E R
N E U N
U R N E

Charade.

Jung, Frau — Jungfrau.

Persepolis — Mediolanum.

Räsel. Porträt.

Logogryph. Auge — Lauge.

Scherzfrage. Frühlingserwachen. (Früh links erwachen)

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schetter's Erben, Götting, Auf.
Verantw. Redakteur: Paul Schetter, Götting.

Mehraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierechztägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. M.

Ar. 74.

Hedra, Sonnabend, 15. September 1900.

13. Jahrgang.

Friedensverhandlungen?

Prinz Tsching ist, wie glaubhaft berichtet wird, in Peking eingetroffen. Amtliche Nachrichten über seine Ankunft sind allerdings noch nicht eingelaufen und eine Prüfung von Dokumenten, die ihn zur Mitwirkung an einer neuen Ordnung im himmlischen Reich infandigen werden, kann gegenwärtig nicht vorerit erfolgen. Prinz Tsching zählt unter den politischen Persönlichkeiten Chinas in erster Reihe zu denen, welchen die auswärtige Diplomatie Vertrauen entgegenbringen möchte. Dessen Kredit schöpft man seinem Charakter, seiner Denkwiese, die von dem Janatismus anderer, bisher einflussreicher Staatsüberbringer Chinas sehr weit entfernt liegen soll. Damit ist jedoch gleichzeitig gelagt, daß noch keinerlei Anzeichen vorhanden sind, wonach Prinz Tsching nach der sinesischen Seite hin die Lage beaufsichtigt und demgemäß im Hinblick auf, der ausländischen Diplomatie die als Grundlage jeder Verhandlung notwendigen Sicherheiten zu bieten.

Ohne vorherige Lösung der Frage der Beibehaltung Pekings ist es ganz und gar nicht möglich, zu einer Basis für Verhandlungen über die Friedensfrage zu gelangen. Prinz Tsching hat, nehmen wir an, den Willen und das Mandat, Zustandnisse zu machen, die die Wege zum Frieden ebnen. Mit wem will er sich in Verhandlungen treten? Mit den Gefandten der Mächte in Peking? Gut! Dann müßte diesen Diplomaten für ihren Aufenthalt in der sinesischen Hauptstadt ein in Bezug auf Zeit und Stelle ansehnliches militärischer Schutz unbedingte gesichert sein. Ober mit Prinz Tsching mit den militärischen Verbänden der verbündeten Truppen sich ins Benehmen setzen? Dann ist die notwendige Voraussetzung, daß die Generale und ihre militärische Macht in Peking bleiben. Solange also die Räumungsfrage noch in der Luft schwebt, ist weder Zeit noch Raum zu Verhandlungen mit China gegeben.

Die Räumungsfrage schwebt aber noch in der Luft: sie hat eine gefestigte, nicht eine greifbare Gestalt und die Aufgabe der Diplomatie ist es, dieses Phantom zu bannen, um für die Ordnung der realen Fragen Gelegenheit zu schaffen. Aus diesem Ziel kommt man nicht heraus. Die internationale Verhandlung über die fortwährende Besetzung der durch die Waffen genommenen Position muß jeder Unterhandlung mit dem gemeinsamen Gegner vorangehen, und diese Verhandlung dürfte nicht so schwer fallen, als die in letzter Zeit die Mächte füllenden, aber jeder autoritativen Verhandlung entbehrenden Kombinationen glauben ließen.

Mit der russischen „Anregung“ einer Räumung Pekings hat sich bisher keine einzige der beteiligten Regierungen förmlich erklärt, und die angelegten „Kompromißvorläufe“, die in amerikanischen Blättern zuerst irigierweise Deutschland unterlegt worden sind, haben auf ihrem weiten Wege durch die Welt noch niemand gefunden, der sich ihnen gegenüber als Vater Landstimmte hätte. Für Deutschland, das kann nicht genug betont werden, ist die Räumungsfrage erledigt, nachdem unsere Regierung der russischen in durchaus freundschafter Weise, die hier in Bezug auf diese Materie ins Gewicht fallenden Gesichtspunkte dargelegt hat. Die angelegten „Kompromißvorläufe“ stehen nun auf den Ver. Staaten fest, wohl mit Unrecht, denn bisher wenigstens sind derartige Propositionen von der amerikanischen Seite in amtlicher Form keineswegs präsentiert worden, und es bleibt unter diesen Umständen nicht viel mehr als die Vermutung übrig, daß irgend eine diplomatische Verbindlichkeit den Plan in der amerikanischen Presse als Versuchsalton hat aufsteigen lassen, um Zusammenstöße oder Gegenäußerungen hervorzurufen.

Politische Bundeschau.

Die chinesischen Wirren.

* Ein Telegramm aus Schanghai meldet, der Kaiser von China habe Li-Hung-Tschang unversöhnlich Friedensverhandlungen zu machen. Li-Hung-Tschang verjagt nun, mit

dem deutschen Gesandten in Verbindung zu treten, bisher jedoch erfolglos.

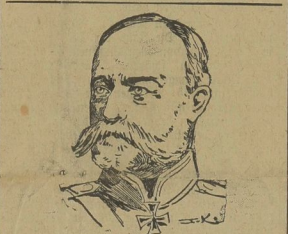
* Li-Hung-Tschang hat Schanghai auf Vord des Dampfers „Anjing“ verlassen und ist nach Taku abgegangen, um sich von dort nach Peking zu begeben.

* Wegen des russischen Vorklages dauern die Verhandlungen immer noch fort. Es handelt sich aber augenscheinlich nur noch um ein unabhängiges Begräbnis.

* Es verlautet, die Kaiserin-Witwe sei in Peking gefangen genommen worden.

* In Peking ist unter den Offizieren der Verbündeten die beste Harmonie herrscht. Die Soldaten aller Nationalitäten leben miteinander, und als sie einer einzigenarmee angehören. — Nach Telegrammen aus Schanghai besuchten die französischen Truppen die bestgenannten Schiffe nur eine Schnellfahrt von 14—16 Seemeilen hatten.

* Der amerikanische Generaloffizier in Schanghai heißt sich, daß bisher während der sinesischen Unruhen 66 Missionäre ermordet wurden, während über weitere 170 noch keine bestimmten Nachrichten vorliegen.



General Genewitch, Kommandeur der russischen Truppen in Peking.

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

* Nicht unerwartet, aber doch schneller, als man erwartete, ist das Ende der Boerenkriege eingetreten. Paul Krüger hat sein Vaterland verlassen; er ist am Dienstagabend in dem portugiesischen Lazareto Marques eingetroffen. Ferner verlautet, daß sich Vorhaben der Engländer ergeben habe. In Transvaal sind 12000 Boeren in die Hände der Briten und in die Hände der Boeren gefangen genommen worden. Nur die Welt leidet im Draußen freierstaat noch einen auf die Dauer ausförsichlosen Widerstand!

Deutschland.

* Zu den weiteren Reisebestimmungen des Kaisers hat man sich über den Monat mit seiner Gemahlin im mittelbar nach Beendigung der Kaiser-Manöver am 14. d. an Bord des Dampfers „Sleipner“ von Stettin aus nach Swinemünde eingeschifft worden. In Swinemünde wird das Kaiserpaar an Bord der Kaiserin „Siedt“, „Sonnabund“ nehmen. Vom 15. d. ab wird das Kaiserpaar auf dem Dampfer „Sleipner“ bis in die Nähe von Cabine zu fahren, wo ein Dampfer zur Weiterfahrt bis an die Brücke in Bereitschaft gehalten wird.

* Dem Reich des Prinzen Heinrich von Preußen bei der Königin Viktoria von England wird vielfach eine politische Mission zu Gunde gelegt, die mit den sinesischen Wirren in Verbindung gebracht wird. Wie eine hiesige Störerhebung hierzu erfahren haben will, beruht sie jetzt eben schonen Tag auf Ansichten in Friederichshof's nähere Umgebung.

* Das Verbleiben der Kaiserin Friederich, über welches in letzter Zeit umgängliche Nachrichten in die Öffentlichkeit gedrungen waren, hat sich im Laufe der letzten acht Tage erheblich gehoffert. Während die Kaiserin Mutter vor dem des öfteren ganze Tage hindurch im Bette verbleiben war, bemerkt sie jetzt jeden schönen Tag zu Ansichten in Friederichshof's nähere Umgebung.

* Der preussische Handelsminister Frefeld und der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Bielen begeben sich am 15. d. zur Verfertigung der Weltausstellung nach Paris.

* Zur Frage der Einberufung des Reichstages wird hauptsächlich geschrieben. Die in der Presse aufgetretene Behauptung, daß der Termin für die Einberufung des Reichstages auf den 15. oder 16. Oktober festgesetzt würde, dürfte den Thatsachen nicht entsprechen. Ein Beschluß ist vielmehr in dieser Hinsicht noch nicht gefaßt. Man wird aber in der Annahme nicht irren, daß auf überwiegenen praktischen Erwägungen die Einberufung des Reichstages nicht erheblich früher erfolgen wird, als für den 15. oder 16. Oktober. Die Kaiserin wird, ohnehin in Aussicht zu nehmen sein würde.

* Die neuesten Linienschiffe der deutschen Flotte, die auf Stapel liegen, werden eine Geschwindigkeit von 19 Knoten erlangen, während die älteren jetzt in China befindlichen Schiffe nur eine Geschwindigkeit von 14—16 Seemeilen hatten.

* Der russische Kriegerbund, der etwa 1 1/2 Millionen Mitglieder zählt, beschloß am 18. Januar 1901, als dem 200. Gedenktag des Königreichs Preußen, dem Kaiser den Betrag einer unter den Mitgliedern veranstalteten Sammlung zu überreichen mit der Bitte, daß der Kaiser die Gabe zu einer patriotischen Stiftung verwenden möge.

* Wie die Neue Fr. Pr. aus Marienbad erzählt, wird der Schah von Persien im Herbst nach Konstantinopel gehen und von dort nach Teheran zurückkehren.

* Der österreichische Generalstabshauptmann Graf Herberstein, der in Paris eingetroffen ist, zum österreichischen Militärattaché für Paris und Bistell ernannt sei. Bekanntlich hat nach Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges die Preussische Armee in Paris ein französisches Militärattaché abberufen. Die französische Presse will nun den Anschein erwecken, als ob Österreich-Ungarn sich jetzt in dieser Frage wieder von Deutschland und Italien getrennt habe. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß Graf Herberstein nur ein französisches Militärattaché in Paris ist, deren in auch eine deutsche und eine italienische Offiziersdeputation beinwohnt.

Frankreich.

* Der Minister Delcassé stellt ein Geschlossen über die sinesischen Angelegenheiten zusammen, woraus hauptsächlich hervorgeht, daß Frankreich auf Grund der vorliegenden Verträge keinen Anspruch auf einen großen europäischen Staatensicherungsbund in Peking hat, daß der Vorbehalt jedoch hauptsächlich am Widerstand Deutschlands und Englands scheiterte.

Schweiz.

* Der Schweizer Bundesanwald forderte sämtliche Polizeiamtler auf, den Attentäter Lepido auszuweisen.

Schweden-Norwegen.

* In Norwegen sind die Storting gewählt worden. Das Resultat ist, daß die Liberalen nicht nur keinen weiteren Zuwachs erlitten, sondern eine kleine Einbuße erlitten haben, sich somit im Rückgang befinden. Das fünftägige Storting wird, wie folgt, zusammengesetzt sein: 77 Mitglieder der Linken und 37 Mitglieder der Rechten und Gemäßigten. Das vorige Storting hatte 79 Mitglieder der Linken und 35 Mitglieder der Rechten und Gemäßigten auf.

Italien.

* Die Aufkündigung, daß zwischen den Mächten auf Anregung Italiens ein Meinungsverschiedenheit über die Einberufung der bisherigen Verhandlungen zur Klärung des Anarchismus eingeleitet wurde, ist, wie man aus Rom berichtet, in zweifacher Richtung unzutreffend. Zunächst ist diesmal die Anregung zu neuen Verhandlungen über diesen Gegenstand nicht wieder vom römischen Kabinett zu erwarten, sondern es müßte eine solche Einberufung von anderer Seite ausgehen. Dies dürfte auch, wie man in diplomatischen Kreisen aus gewissen Anzeichen schließen zu können glaubt, kaum ausbleiben, bisher ist jedoch kein bestimmter Schritt von keiner Regierung unternommen worden.

* Ein Komplott gegen das Leben des Anarchisten fallen ebenfalls amerikanische Nachrichten festgestellt haben, wie aus einem von der römischen Polizei beschlagnahmten Brief hervorgeht. Die Polizei erlittene Meldung an den Kommandeur der päpstlichen Gendarmerie. Im Vatikan wurden sofort die

Abonnementpreis für die 13wöchige Korrespondenz über deren Nummer 10 W. Restanten pro Seite 15 W. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 W. angenommen.

unfassenden Sicherheitsmaßregeln getroffen. In alle Richtungen ist eine Zirkularnote geschickt worden, in welcher dieselben angefordert werden, bei der Zusammenkunft der Abgeordneten die mitzuführenden Personen in besonderer Aufmerksamkeit zu rücken. Der allem wird bestritten, daß es einem Anarchisten gelingen könnte, gelegentlich der im Oktober stattfindenden Zeilungsführung sich in die Peterskirche einschleichen. Die englische Polizei hat der italienischen die Namen von acht aus Amerika eingetroffenen Anarchisten mitgeteilt; zwei davon sind bereits nach Italien abgereist.

Balkanstaaten.

* Der Sultan verließ den deutschen Botschafter Baron Marschall von Bieberstein die Brillanten des Michael'skithat. Es ist das erste Mal, daß ein fremder Botschafter dieser Auszeichnung teilhaftig wurde.

* Zwischen Bulgarien und Rumänien dauert das Waffenstillstand fort. Die balkanische Presse hebet wieder gegeneinander eine heftige Sprache, die Grenzstädte halten höfentlich die Feuersperre bereit!

Argentinien.

* Am Atlantikland haben die Engländer einen neuen Verlust erlitten. Nach einem Telegramm der „Morning Post“ aus Buenos Aires vom Montag griff der englische Kapitän Denton mit 3000 Eingeborenen am 29. d. einen an, wurde aber zurückgeschlagen. Denton wurde getötet.

Ueber die deutsche Sprache in Deutsch-Ostafrika

machte der Gouverneur Generalmajor Liebert in der Jahr des Allg. Allg. Sprachvereins interessante Mitteilungen. Der Vorstand des genannten Vereins hatte auf Grund von Besprechungen, die über die Verhandlung der deutschen Sprache in unseren Kolonien stattgefunden waren, um einen Bericht der Herrn von Liebert gebeten, der nun schreibt: „Wie wir in den Berichten der Engländer bekommen sind, ist mir räthelhaft. Ich möchte nicht, daß wir hier englische Worte in unsere Umgangssprache mischen, mit einiger Ausnahme des Wortes „boy“, das allerdings international in Gebrauch gebräuchlich ist, und für das weder „Diener“ noch „Junge“ einen Ersatz bietet. Alle anderen aus dem Englischen entlehnten Begriffe, wie mail, steamer, manager, office und dergleichen muß ich als hier unangehörig zurückweisen. Sehr bedauerlich klingt der Vorwurf, daß im Laufe des deutschen Gouvernements die einheitlichen Ordnungen und „Diener“ sein Deutsch verstanden, wohl aber englisch. Ja, ich habe mich des Verhältnisses zwischen der Regierungssprache liberal Deutsch geliebt, und von dort aus wird sich unsere Sprache leicht langsam, aber stetig ihren Weg durch das Land bahnen. „Och! Dir im Eigertanz“ wird den Kindern weidlich eingepauert; denn sie müssen sich schließlich unsere Nationalität eigen machen. Als ich kürzlich mit dieser Stimme begrüßt wurde, hörte ich von der einen Strophe deutsch die Worte: „Gesich des Fatalam“, das sollte heißen: „Herrsch des Vaterlands“.

Der Gouverneur Generalmajor Liebert in der Jahr des Allg. Allg. Sprachvereins interessante Mitteilungen. Der Vorstand des genannten Vereins hatte auf Grund von Besprechungen, die über die Verhandlung der deutschen Sprache in unseren Kolonien stattgefunden waren, um einen Bericht der Herrn von Liebert gebeten, der nun schreibt: „Wie wir in den Berichten der Engländer bekommen sind, ist mir räthelhaft. Ich möchte nicht, daß wir hier englische Worte in unsere Umgangssprache mischen, mit einiger Ausnahme des Wortes „boy“, das allerdings international in Gebrauch gebräuchlich ist, und für das weder „Diener“ noch „Junge“ einen Ersatz bietet. Alle anderen aus dem Englischen entlehnten Begriffe, wie mail, steamer, manager, office und dergleichen muß ich als hier unangehörig zurückweisen. Sehr bedauerlich klingt der Vorwurf, daß im Laufe des deutschen Gouvernements die einheitlichen Ordnungen und „Diener“ sein Deutsch verstanden, wohl aber englisch. Ja, ich habe mich des Verhältnisses zwischen der Regierungssprache liberal Deutsch geliebt, und von dort aus wird sich unsere Sprache leicht langsam, aber stetig ihren Weg durch das Land bahnen. „Och! Dir im Eigertanz“ wird den Kindern weidlich eingepauert; denn sie müssen sich schließlich unsere Nationalität eigen machen. Als ich kürzlich mit dieser Stimme begrüßt wurde, hörte ich von der einen Strophe deutsch die Worte: „Gesich des Fatalam“, das sollte heißen: „Herrsch des Vaterlands“.